

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile ober dem Raum 10 Pfennig, die Nachkategorie ober dem Raum 25 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage: Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 136 (1. Blatt)

Sonntag, den 11. November 1916

44. Jahrgang

Der Reichskanzler über den Kriegsausbruch.

Bethmann Hollwegs Antwort auf Greys Sprechrede.

In der Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages am Donnerstag ergriff der Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg das Wort zu folgenden Ausführungen:

Meine Herren! Der Gang der Reichstagsverhandlungen hat es mir nicht ermöglicht, das Wort zu Ausführungen allgemeiner politischer Art zu ergreifen. Ich glaube aber, der Bedeutung, welche ich auf diese Ausführungen lege, vollkommen gerecht zu werden, wenn ich sie vor dem Forum des Hauptausschusses mache, und habe deshalb Ihren Herrn Vorsitzenden um die Übertragung der heutigen Sitzung gebeten.

Meine Herren! Der Kern der einseitigen Behauptungen, welche hier im heutigen Ausschusse in allen veranordneten Worten geführt worden sind, ist schließlich immer die Frage nach dem Fortgange und der Beendigung des Krieges gewesen. Bei unseren Feinden ist in der Regel nur von der Fortsetzung des Krieges die Rede. Auch Lord Grey hat davon in seiner Sprechrede vor dem Auslandsparlament gesprochen. Der englische Minister hat dabei ein Wort ausgesprochen, das festgehalten zu werden verdient. Er sagte, man könne nicht oft genug auf den Verlauf des Krieges zurückkommen, denn die Fortsetzung sei von Einfluss auf die Friedensbedingungen. Wenn es wahr wäre, daß der Krieg Deutschland aufzuerlegen sei, dann sei es nur logisch, wenn Deutschland sichergehen gegen einen künftigen Angriff verlange. Das ist ein immerhin bemerkenswertes Eingeständnis: natürlich folgt alsbald die Behauptung, das Gegenteil der deutschen Darstellung von den Ursachen des Krieges sei richtig. Nicht Deutschland sei der Krieg ausgerufen worden, sondern England habe Europa den Krieg aufgedrückt. Bei der grundsätzlichen Wichtigkeit, die Lord Grey neuerdings dieser Frage, auch für die Friedensbedingungen, wieder beilegt, und die wir immer zurechen haben, bin ich geneigt, den Totbestand wieder einmal festzustellen und die Nebel zu zerstreuen, mit denen unsere Gegner den Sachverhalt zu verwickeln suchen. Ihnen gegenüber, meine Herren, kann ich Ihnen nur Bekanntes wiederholen.

Der Akt, der den Krieg unvermeidlich machte,

war die russische Generalmobilisation, die in der Nacht vom 30. auf 31. Juli 1914 angeordnet wurde. Rußland, England, Frankreich, die ganze Welt wußte, daß dieser Schritt uns ein längeres Auswarten unmöglich machen mußte, daß dieser Schritt gleichbedeutend mit der Kriegserklärung war. In der ganzen Welt, auch in England, beruht man, sich über die verhängnisvolle Bedeutung der russischen Mobilisation klar zu werden. Die Wahrheit liegt auf der Hand. Ein englischer Gelehrter von Weltruf hat vor einiger Zeit geschrieben, viele Leute würden anders über das Kriegsende denken, wenn sie über den Kriegsausbruch besser Bescheid wüßten, besonders über den Totbestand der russischen Mobilisation. Kein Wunder, wenn Lord Grey bei seiner neuen Rede an der russischen Mobilisation nicht vorbeigehen konnte. Er sah sich gezwungen, von der russischen Mobilisation zu sprechen; er konnte nicht mehr bestreiten, daß die russische Mobilisation der deutschen und österreichischen Mobilisation vorausging; aber da er die Schuld am Kriege von der Entente abwälzen will, macht er den gewagten Versuch, durch eine ganz neue Lesart die russische Mobilisation als das Werk Deutschlands hinzustellen. Lord Grey hat ausgemacht: Rußland hat erst mobil gemacht, nachdem in Deutschland ein Bericht erschienen war, daß Deutschland die Mobilisation befohlen habe, und nachdem dieser Bericht nach Petersburg telegraphisch worden war. Unter Hinweis auf die angebliche Fälschung der Entente Debatte von 1870 fügte er hinzu, daß in dem von uns gewählten Augenblick ein Manöver gemacht worden sei, um ein anderes Land zu einer Verteidigungsmaßnahme zu provozieren und daß dann die Verteidigungsmaßnahme von uns mit einem Ultimatum beantwortet sei, das den Krieg unvermeidlich gemacht habe. Es hat zweifellos viel Jahre gedauert, bis Lord Grey auf diese ebenso neue, wie objektive Lesart gekommen ist. Der Vorgang, auf den er anspielt, ist bekannt. Das Dokument, das seiner Beweisführung zugrunde liegt, ist

wissen auch, daß auf der Stelle der Verkauf dieses Extrablattes vollzogen wird. Es hindert und die vorhandenen Extrablätter beschlagnahmt worden sind. Ich kann außerdem feststellen, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes alsbald den russischen Votschaster telegraphisch davon unterrichtet, daß die vom Votschaster aus ergebene Nachricht falsch sei. Ebenso wurde die Votschaster alsbald von der Redaktion des Votschasters unterrichtet, daß ein Versehen vorlag. Ich kann weiter feststellen, daß der russische Votschaster zwar sofort nach Ausgabe des Extrablattes eine kassierte Meldung nach Petersburg telegraphisch hatte, die nach dem russischen Drangabuch lautete: Ich erfahre, daß die Mobilisationsanordnungen für das deutsche Landheer und die deutsche Flotte angeordnet ist; daß aber die Telegramme nach der telephonischen Auffklärung durch den Staatssekretär von Jagan ein zweites in offener Sprache folgte, das lautete: „Ich bitte, mein letztes Telegramm als nichtig zu betrachten. Aufklärung folgt.“ Wenige Minuten darauf sandte der russische Votschaster in kassierter Sprache ein Telegramm, das nach dem russischen Drangabuch besagte, der Minister des Auswärtigen habe ihm sieben in diesem Augenblick telephoniert, daß die Nachricht von der Mobilisation des Heeres und der Flotte falsch ist, und daß die betreffenden Extrablätter beschlagnahmt worden seien.

Die Nichtigstellung der Falschmeldung war schon erfolgt, ehe die russische Regierung ihrerseits die allgemeine Mobilisation anordnete. Die neue Lesart wurde ausschließlich von Lord Grey aufgebracht. Die russische Version ist, die doch am besten über die Gründe ihrer Mobilisation unterrichtet sein mußte, ist niemals auf den Gedanken gekommen, sich für ihren verhängnisvollen Schritt auf das Extrablatt des Votschasters zu berufen. Der Zar hat noch am 31. Juli, 2 Uhr nachmittags, als die Mobilisationsanordnungen an die sämtlichen russischen Streitkräfte bereits ergangen war, an den Kaiser an dessen letzten Friedensappell telegraphisch: „Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Österreich-Ungarns Mobilisierung notwendig geworden sind.“ — Kein Wort vom Votschaster, kein Wort von einer deutschen Mobilisation! Der Hinweis des Zaren auf die Mobilisierung Österreich-Ungarns war kein Grund für die allgemeine russische Mobilisation. Österreich hatte zu der Stunde, als die allgemeine Mobilisation in Rußland angeordnet wurde, lediglich acht Armeekorps angesichts des Konflikts mit Serbien auf Kriegsfuß gesetzt, und Rußland hatte diese Maßnahmen bereits am 29. Juli mit der Mobilisation von dreißig Armeekorps beantwortet. Seit dem 29. Juli waren von österreichisch-ungarischer Seite keine weiteren militärischen Maßnahmen ergriffen worden, die Rußland irgendeine Veranlassung zu der

der Kriegserklärung gleichkommenden allgemeinen Mobilisation

hätten Veranlassung geben können. Erst nachdem die allgemeine Mobilisation in Rußland erfolgt war, ist Österreich-Ungarn — am Vormittag des 31. Juli — auch seinerseits zur allgemeinen Mobilisation übergegangen. Wir hätten nach unserem Bündnisvertrag, der bekannt war, schon am 29. Juli, als Rußland gegen Österreich mobilisierte, auch unsererseits mobilisieren können. Niemand hätte unsere Mobilisation als eine aggressive bezeichnen können. Wir haben es nicht getan. Aber auch auf die Nachricht von der russischen allgemeinen Mobilisation haben wir zunächst nur mit der Bestätigung des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr geantwortet. Wir haben das der russischen Regierung mitgeteilt und hinzugefügt, daß die Mobilisation folgen müsse, falls nicht Rußland binnen zwölf Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen uns und Österreich-Ungarn einstelle und uns bestimmte Erklärung abgebe. Wir haben auch Rußlands Verbündeten und Freunden durch die in Aussicht im letzten Augenblick noch einmal die weitestgehende Möglichkeit gegeben, auf Rußland zurückzukommen. Rußland ließ uns ohne Antwort. England verbarnte gegenüber Rußland in Schwere. Frankreich leugnete durch den Mund seines Ministerpräsidenten gegenüber unserem Votschaster noch am Abend des 31. Juli die Tatsache der russischen Mobilisation einfach ab und verfügte seine eigene Mobilisation einige Stunden früher, als wir unsererseits zur Mobilisation schritten. Was den an sich selbst den russischen Votschaster der russischen Gesamtmobilisation betrifft, so will ich hier ausdrücklich feststellen, daß bei Ausbruch des Krieges 1914 noch eine im Jahre 1912 erlassene allgemeine Anweisung der russischen Regierung für den Mobilisationsfall in Kraft war, die

wörtlich folgende Stelle enthält: Allerhöchst ist befohlen, daß die Verhängung der Mobilisation zugleich die Verhängung des Krieges gegen Deutschland ist.

Gegen Deutschland! 1912 gegen Deutschland!

Niemals hätte Rußland den Entschluß zu dem verhängnisvollen Schritt gefaßt, wenn es nicht von der Entente her durch Handlungen und Unterlassungen zu diesem Schritt ermuntert worden wäre. Am 30. Juli habe ich der österreichisch-ungarischen Regierung eine unmittelbare Verständigung mit Rußland dringend nahegelegt und ausdrücklich ausgesprochen, daß Deutschland nicht wünsche, durch Nichtbeachtung unserer Ratsschlüsse in einen Weltbrand hineingezogen zu werden. Lord Grey weiß auch genau, daß ich einen von ihm unterfertigten Votschaster am 30. Juli gemachten Vermittlungsvorschlag, der mir als eine gütliche Grundlage für die Erhaltung des Friedens schien, mit der entschiedensten Zustimmung nach Wien weitergegeben habe. Ich habe damals nach Wien telegraphiert: „Falls die österreichisch-ungarische Regierung jede Vermittlung ablehnt, stehen wir vor einer Konflagration, bei der England gegen uns, Italien und Rumänien allen Anzeichen nach nicht mit uns gehen würden. Österreichs Ansehen sowie seine berechtigten Ansprüche gegen Serbien könnten durch die Befestigung Belgrads oder anderer Plätze hinreichend gewahrt werden. Wir müssen daher dem Wiener Kabinett dringend und nachdrücklich zur Erregung geben, die Vermittlung zu den angetragenen Bedingungen anzunehmen. Österreich erwiderte darauf, in dem letzten Schritt die angetragene Vermittlung Englands gern annehmen zu wollen. Die militärische Aktion gegen Serbien mußte jedoch ihren Fortgang nehmen.

Der englische Minister Grey erklärte dagegen

am 27. Juli dem russischen Votschaster auf dessen Bemerken, in deutschen und österreichischen Kreisen glaube man, England werde neutral bleiben. „Der Eindruck wird durch die Befehle befestigt, die wir der ersten Flotte gegeben haben.“ Am 29. Juli gab Grey von seiner vertraulichen Warnung an unseren Votschaster in London, daß Deutschland auf rasche Entschlüsse Englands, d. h. seine Teilnahme am Kriege gegen uns, gefaßt sein müsse, sofort dem französischen Votschaster Kenntnis. Das mußte als eine Zusage der Waffenhilfe für den Kriegsfall aufgefaßt werden. Am Abend desselben 29. Juli beauftragte der russische Minister des Auswärtigen, der englischen und französischen Waffenhilfe sicher, den russischen Votschaster in Paris, der französischen Regierung die ausdrückliche Dankbarkeit für die ihm von dem französischen Votschaster gemachte Erklärung auszusprechen, daß Rußland voll und ganz auf die Unterstützung des verbündeten Frankreich rechnen könne. Also Rußland stand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli vor der Tatsache der durch unsere Einwirkung herbeigeführten nachgiebigkeit Österreich-Ungarns, die den Weg zur Erhaltung des Friedens freimachte; es stand gleichzeitig vor der durch die Ermahnung Lord Greys an Herrn Paul Cambon gewährleisteten Sicherheit der englischen und französischen Waffenhilfe, eine Sicherheit, die ihm überhaupt erst die Möglichkeit des Krieges gab. Es wählte die Mobilisation und damit den Krieg.

Wer ist nun schuld an dieser schicksalsschweren Entscheidung?

Wir, die wir dem Wiener Kabinett mit Nachdruck die äußerste Nachgiebigkeit und die Annahme eines englischen Vermittlungsvorschlags empfehlen? Oder das britische Kabinett, das Frankreich und Rußland in der kritischen Stunde seine Waffenhilfe in Aussicht stellte? Das Haager Schiedsgericht wurde angeboten, als bereits die russischen Truppen gegen uns marschierten. Seinen Anfechtungsvorschlag hatte Grey selber zu Gunsten unserer Vermittlung zurückgezogen. Er noch ein deutscher Soldat belgischen Bodens betreten, hatte Grey dem französischen Votschaster erklärt: „Falls die deutsche Flotte in den Kanal einfahre, die französische Kriegsflotte angreife oder die französische Handelsflotte beunruhigen sollte, würde England einzugreifen.“ Da kann England doch im Ernste nicht behaupten, einzig und allein die Verletzung der belgischen Neutralität habe es gegen seinen Willen in den Krieg gezwungen? Und schließlich die Behauptung, wir hätten, um England vom Kriege fernzuhalten, der britischen Regierung das un-

würdige Angebot gemacht, sie möge zur Verletzung der belgischen Neutralität die Augen schließen und uns freie Hand lassen, die französischen Kolonien wegzunehmen.

Ich fordere Lord Grey auf, in seinem Blaubuch und in seinen Akten den Sachverhalt nachzuprüfen. Ich habe in dem ersten Bestreben, den Krieg zu lokalisieren, dem britischen Votschaster in Berlin schon am 29. Juli zugesichert, daß wir unter Voraussetzung der Neutralität Englands die territoriale Integrität Frankreichs gewähren ließen. Am 1. August hat der Fürst Schadowski den Lord Grey gefragt, ob im Falle einer Verpflichtung Deutschlands, die Neutralität Belgiens zu achten, England sich einerseits zur Neutralität verpflichten könne. Er stellte ferner in Aussicht, daß im Falle der englischen Neutralität die Integrität nicht nur des französischen Mutterlandes, sondern auch der französischen Kolonien garantiert werden könne. Er gab in meinem Auftrage die Zusage, daß wir bereit seien, auf einen

Angriff auf Frankreich

zu verzichten, falls England die Neutralität Frankreichs verbürgen wolle. In letzter Stunde noch machte ich die Zusage, daß, solange England sich neutral verhalte, unsere Flotte die französischen Nordküste nicht angreifen und unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit — keine feindlichen Operationen gegen die französischen Handelschiffe vornehmen werde. Lord Grey hatte auf all dies nur die Antwort: Er müsse endgültig jedes Neutralitätsversprechen ablehnen, und er könne nur sagen, daß England sich die Hände freizuhalten wünsche. Hätte England seine Neutralitätserklärung abgegeben, so wäre es nicht, wie Lord Grey meint, der Verachtung der ganzen Welt preisgegeben worden, sondern es hätte sich damit das Bedenken erworben, den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Auch hier frage ich

Wer hat den Krieg gewollt?

Wir, die wir England jede erdenkliche Sicherheit nicht nur für unmittelbare englische Interessen, sondern auch für Frankreich und Belgien zu geben bereit waren, oder England, das jeden unserer Vorschläge ablehnte und sich weigerte, seinerseits irgend einen Weg zur Erhaltung des Friedens zwischen uns und den beiden Ländern auch nur anzudeuten? Ich wiederhole, alle diese Dinge sind von der deutschen Regierung teils in meinen Reden, teils in amtlichen Publikationen so oft dargestellt worden, daß es mir, nachdem der Krieg nun über zwei Jahre wütet, im Grunde widerstrebt, diese retrospektiven Betrachtungen zu erneuern. Aber es handelt sich nicht um Polemik. Wir alle haben das größte Interesse daran, den immer wieder künstlich genährten Glauben, als sei Deutschland der Angreifer gewesen, so gründlich als möglich zu zerstören. Und trifft vollends Lord Greys Ansicht zu, daß die Erkenntnis über die wahren Ursachen des Krieges für eine Beendigung und für die Friedensbedingungen von größter Bedeutung ist, so weisen meine Worte doch auch auf die Zukunft hin. Lord Grey hat sich endlich ausführlich mit der Zeit nach dem Frieden, mit der Gründung eines internationalen Bundes zur Bewahrung des Friedens beschäftigt. Auch dazu will ich einige Worte sagen: Wir haben niemals ein Hehl aus unseren Zweifeln gemacht, daß

der Frieden durch internationale Organisationen, wie Schiedsgerichte, geregelt

werden könne. Die theoretische Seite des Problems will ich hier nicht erörtern, aber praktisch werden wir jetzt und im Frieden zu der Frage Stellung nehmen müssen. Wenn bei und nach der Beendigung des Krieges seine entscheidenden Verwicklungen an Gut und Blut der Welt erst zum vollen Bewußtsein kommen werden, dann wird durch die ganze Menschheit ein Schreien nach friedlichen Abmachungen und Verständigungen gehen, die, soweit es irgend in Menschenmacht liegt, die Wiederkehr einer so ungeheuren Katastrophe verhüten. Dieser Schrei wird so stark und so berechtigt sein, daß er zu einem Ergebnis führen muß. Deutschland wird jeden Versuch, eine praktische Lösung zu finden, eifrig mit prüfen und an seiner möglichen Verwirklichung mitarbeiten, das um so mehr, wenn der Krieg, wie wir zuversichtlich erwarten, politische Zustände hervorbringt, die der freien Entwicklung aller Nationen, kleinen wie großen, gerecht werden. Damit wird das Prinzip des Rechts und der freien Entwicklung nicht bloß auf dem Festlande, sondern auch auf dem Meere zur Geltung zu

bringen sein. Dabei hat Lord Grey allerdings nicht gesprochen. Die internationale Friedensbürgschaft, die ihm vorliegt, scheint mir überhaupt einen eigenartigen,

auf die speziellen englischen Wünsche zugeschnittenen Charakter

zu haben. Während des Krieges haben nach seinem Willen die Neutralen zu schweigen und jeden Zwang der englischen Welt Herrschaft auf dem Meere geduldig hinzunehmen. Nach dem Kriege, wenn England, wie es meint, uns aufs Haupt geschlagen und über die Welt nach seinem Willen disponiert haben wird, dann sollen sich die Neutralen als Garanten der neuen englischen Weltordnung zusammenstellen. In dieser Weltordnung wird auch folgendes gehören: Aus zuverlässiger Quelle wissen wir, daß England und Frankreich bereits im Jahre 1915 Rußland die territoriale Herrschaft über Konstantinopel, den Bosphorus und das Westufer der Dardanellen mit Hinterland zugesichert und Kleinasien unter die Ententemächte aufgeteilt haben. Die englische Regierung ist Anfragen, die ihr hierüber im Parlament gestellt worden sind, ausgewichen. Aber diese Pläne der Entente sind doch auch für den Völkerfriedensbund, der sie später garantieren soll, von Interesse. So sehen die Annegionsabsichten unserer Gegner aus, woru noch Eshay-Vorbringen kommt. Während ich bei der Besprechung unserer Kriegsziele

die Annexion Belgiens niemals als unsere Absicht

bezeichnet habe. Eine solche Weisheitspolitik kann nicht die Grundlage zu einem wirksamen internationalen Friedensbunde abgeben. Will sich die Entente ernstlich auf den Boden stellen, daß kleine wie große Staaten sich frei entwickeln sollen, dann sollte sie auch konsequent danach handeln. Tut sie das nicht, dann bleiben auch die erhabenen Worte über Friedensbund und einträchtiges Zusammenleben der Völkerfamilie Schall und Rauch. Deutschland ist jederzeit bereit, einem Völkerbunde beizutreten, ja sich an die Spitze eines Völkerbundes zu stellen, der die Friedensförderung im Räume hält. Die Geschichte der internationalen Beziehungen vor dem Kriege liegt klar vor den Augen aller Welt. Was führte Frankreich an Rußlands Seite? Eshay-Vorbringen! Was wollte Rußland? Konstantinopel! Warum schloß sich England ihnen an?

Wollte ihm Deutschland in friedlicher Arbeit zu groß geworden war!

Und was wollten wir? Grey sagt, Deutschland habe mit seinem ersten Angebot der Integrität Belgiens und Frankreichs von England die Erlaubnis erlaufen wollen, von den französischen Kolonien zu nehmen, was ihm beliebe. Selbst dem hirnverbrannten Deutschen ist nicht der Gedanke gekommen, über Frankreich herzufallen, um ihm seine Kolonien zu nehmen. Nicht das war das Verhängnis Europas, sondern daß die englische Regierung französische und russische Eroberungsziele begünstigte, die ohne einen europäischen Krieg nicht zu erreichen waren. Dessen aggressiven Charakter der Entente gegenüber hat sich der Dreibund stets in defensiver Stellung befunden. Kein christlicher Beurteiler kann das leugnen. Nicht im Schatten des preussischen Militarismus hat die Welt vor dem Kriege gelebt, sondern im Schatten der Einkreisungspolitik, die Deutschland niederreißen sollte. Gegen diese Politik mag die diplomatische Einkreisung, militärisch als Vernichtungskrieg, wirtschaftlich als Weltboykott in die Erscheinung treten, haben wir von Anfang an in der Verteidigung gestanden. Das deutsche Volk führt diesen Krieg

als Verteidigungskrieg

zur Sicherung seines nationalen Daseins und seiner freien Fortentwicklung. Niemals ist etwas anderes von uns behauptet, etwas anderes gewollt worden. Wie ließe sich auch sonst diese Entfaltung von Wirtschaft, dieser unerschöpfliche, zum letzten entschlossene Opfermut erklären, der unerhört ist in aller Menschengeschichte. In der Hartnäckigkeit des feindlichen Kriegeswillens, dem das Angebot militärischer und materieller Hilfskräfte aus aller Welt dienstbar gemacht wird, hat sich unsere Widerstandskraft zu immer härterer Entschlossenheit geföhrt. Was England noch an Kräften einsetzen mag, — auch Englands Machtangebot hat seine Grenzen, — ist bestimmt, an unserem Lebenswillen zu scheitern. Dieser Wille ist unbezwinglich und unbewußtlich. Wann unseren Feinden die Erkenntnis davon kommen wird, das warten wir in der Zuversicht ab, daß sie kommen wird.

Die Erörterung der Parteien.

Nach der Rede des Reichskanzlers machte der Hauptausdruck eine halbfröhliche Pause. Nach Wiedereröffnung der Sitzung folgte zunächst ein

Redner des Zentrums

u. a. aus: Neu in der Rede des Reichskanzlers sei namentlich, daß der russische Befehl von 1912 die Mobilisierung als identisch mit Krieg gegen Deutschland bezeichnete. Dadurch gewinne die russische Mobilisierung einen ganz neuen Charakter. Er begrüße die Erklärung, daß Deutschland sich an einem Staatsbunde zur Erhaltung des Friedens beteiligen, ja sich an die Spitze zu stellen bereit sei. Die Erfahrungen des Krieges rechtfertigten das Verlangen nach einem besonderen Schutz unserer Grenzen. Unter diesem Gesichtspunkt sei auch die polnische Frage zu betrachten. Die Proklamation könne als ein hochherziger Entschluß begrüßt werden. Selbstverständlich sei sie in erster Linie bestimmt, unseren Interessen zu dienen, und es sei sogar Pflicht eines leitenden Staatsmannes, diesen Gesichtspunkt in klarer, kalter Erwägung in den Vordergrund treten zu lassen. Diefen grundlegenden Erwägungen müssen für Belgien maßgebend sein.

Von einem nationalliberalen Redner

wurde u. a. ausgeführt, daß die Darlegungen des Reichskanzlers dankenswerte Klarheit über die letzten Vorgänge vor dem Kriege gebracht haben. Es sei zu wünschen, daß diese Darlegungen weite Verbreitung im neutralen Ausland fänden. Bemerkenswert seien besonders die Mitteilungen über die Vorgänge am 29. und 30. Juli. Es sei wichtig, daß ein eng-

lischer Vermittlungsvorschlag von uns weitergegeben und in Wien angenommen worden sei. Ebenso bemerkenswert sei, daß wir auf die direkte Verständigung zwischen Wien und Petersburg hingewirkt hätten. Der Reichskanzler habe auch die Kriegsurkunden behandelt. Es sei dem zuzustimmen, daß der Krieg das Ergebnis der Gesamtentwicklung sei, die mit der Einkreisungspolitik einsetzte. Demgegenüber sei die deutsche Politik durchaus friedlich gewesen. Die Verhandlungen, die unmittelbar vor dem Kriege mit England über den Interessenausgleich geführt wurden, seien ebenfalls ein Beweis friedlicher Politik. Wenn wir nun trotzdem gegen unseren Willen in den Krieg verwickelt worden seien, so sei die Schuldfolgerung richtig, daß wir uns durch bessere Grenzen schützen müssen. Er wolle nicht auf die politische und die belgische Frage eingehen. Er könne bestätigen, daß der Reichskanzler niemals von der Annexion Belgiens gesprochen habe. Mit den heutigen Ausführungen des Reichskanzlers seien aber nicht preisgegeben seine früheren Äußerungen, daß der Status quo ante nicht wiederhergestellt könne, daß wir reale Garantien haben müßten, daß Belgien nicht der Bräutertopf für englische Machtpläne auf dem Kontinent sein dürfe. In der Frage eines internationalen Bundes zur Bewahrung des Friedens äußerte der Redner namens seiner Freunde Eiderländisch damit, daß die deutsche Politik jeden Versuch zur Schaffung von derartigen Institutionen prüft und eifrig daran mitarbeitet. Die deutschen Interessen dürften durch die englische Uebermacht nicht geschädigt werden. Ausschlaggebend müßten für unser Vorgehen immer die deutschen Interessen sein.

Der Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei

erklärte, die historischen Vorgänge seien außerordentlich glücklich und wirkungslos zusammengefaßt. Das Gedächtnis auch mancher Staatsmänner für die tatsächlichen Vorgänge sei merkwürdig schwach. Seine Freunde seien damit einverstanden, daß internationale Friedensbedingungen stattfänden. Ob Lord Grey im Ernst die Hand zum Frieden ausgestreckt habe, wolle er nicht untersuchen; wir sollten aber zeigen, daß es uns ernst sei. Es sei gut, daß unsere Friedensliebe so klar und unjüngelhaft festgestellt worden sei. Greys Ansichten hätten nicht die Grundlage für den Völkerfrieden, darin teile er völlig die Auffassungen des Reichskanzlers. Wir verlangen Schutz unserer Rechte und Sicherheiten für unsere Entwicklung. Belgien dürfe nicht der Tummelplatz englischer Machtpolitik auf dem Kontinent werden.

Der Redner der sozialdemokratischen Fraktion

führte u. a. aus, der Reichskanzler habe die Schuldfrage aufgerollt und uns mitgeteilt, wie er sich die Herbeiführung des Friedens denke. Diese letztere Frage sei die wichtigere. Der russische Befehl von 1912 müßte das Märchen zerstören, daß Rußland der angegriffene Teil gewesen sei. In allen Ländern wachse der Gedanke, es müsse nun ein Ende des Krieges werden. Wichtig sei, daß der Reichskanzler niemals eine Annexion Belgiens verlangt habe. Das Reichsinteresse verlange nicht, daß wir Belgien militärisch, politisch und wirtschaftlich in der Hand behalten. Das Deutsche Reich führe einen Verteidigungskrieg, keinen Eroberungskrieg. Daß der Reichskanzler in früheren Reden die Tapferkeit der Franzosen gelobt hat, hat gut gewirkt. Es sei zu hoffen, daß er noch über seine heutige Rede hinaus die Friedensbereitschaft Deutschlands erkläre, dann würden die feindlichen Völker ihren Regierungen die Schuld an der Weiterführung des Krieges geben.

Der Vertreter der konservativen Partei

erklärte u. a., was der Kanzler über die Kriegsurachen gesagt habe, sei überzeugend und wert, im In- und Auslande verbreitet zu werden. Für den Frieden sei jedoch wohl nicht die Auffassung über die Ursache des Krieges entscheidend, sondern die Machtstellung, die wir uns errungen hätten. Wie die Dinge heute lägen, so könne er dem Gedanken beistimmen, daß auch wir nach dem Kriege ernstlich versuchen müßten, an den internationalen Friedensabmachungen mitzuwirken. Wenn Grey von idealen Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens spreche, so meine er das englische Ziel, einen Bund zu schaffen, der Deutschland politisch isoliere, militärisch vernichte und wirtschaftlich boykottiere. Ein Bund mit dem Ziele, Friedensstörer im Räume zu halten, sei erstrebenswert. In diesem Zusammenhang sei auch die Erörterung des Manifestes über Polen. Ueber Belgien habe er im entschiedenen Gegensatz zu dem Redner der sozialdemokratischen Fraktion. Belgien dürfe nicht wieder ein Einfallstor werden. Er sei auch dafür, das Land als eine Stütze unserer Machtstellung zur See nutzbar zu machen. Wie wichtig das sei, habe unser jüngster Vorstoß in den Kanal bewiesen. Auf jeden Verzicht Frankreich gegenüber sei er nicht zu stimmen.

Ein Redner der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft führte u. a. aus: Am wichtigsten seien die Ausführungen über den Frieden, und er möchte den Satz unterstreichen, daß wir an jeder Koalition teilnehmen würden, die den Frieden sichert. Ueber die Schuldfrage zu sprechen, habe nicht viel Zweck, weil man doch niemand überzeugen. Wenn man volle Arbeit schaffen wolle, müßte man die gesamten Verhandlungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn veröffentlichen. — Der Vertreter der Reichspartei erklärte, daß auch die Rechte und die Wirtschaftskräfte des Starbundes der Annexion verfallen hätten. — Ein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion führte aus, daß die Diskussion der Schuldfrage für Deutschland um so günstiger ausfalle, je gründlicher man sich in sie vertiefe. — Ein polnisches Mitglied sprach sich gegen jede Annexion aus.

Der Hausbauratschluß setzte nachmittags seine Beratungen fort und erörterte auch eingehend die polnische Frage.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 9. Nov. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Angriffsabsichten der Engländer und Franzosen zwischen Le Carrs und Vouges, sowie südlich der Somme bei Prespoire erklärten fast durchweg schon im Sperrfeuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Front beiderseits der Bahn Jozow—Tarnopol lebte die Feuerfärbung wesentlich auf.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Im nördlichen Ohergho-Gebirge wurden russische Angriffe abgeschlagen. Bei Belbor und im Toelghes-Abchnitt warfen frische deutsche Angriffe die vorgegangenen Russen zurück. — Südlich des Noten-Turm-Passes wurde in Fortsetzung unseres Angriffs der Baletia-Abchnitt überschritten und Sardoia mit den beiderseits anschließenden Höhenstellungen genommen. Wir haben etwa 150 Gefangene gemacht und 2 Geschütze erbeutet. Rumänische Gegenangriffe hatten hier ebenso wenig Erfolg, wie im Predeal-Abchnitt und im Vulkan-Gebirge.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeregruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen.

In der nördlichen Dobrußa wurden vorgehobene Aufklärungsaktionen befehlsgemäß dem Kampfe mit feindlicher Infanterie aus.

Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Ein neutrales Blatt über die Kriegslage.

In einem Leitartikel zur Kriegslage schreibt „National-Idende“ unter anderem: Die kriegsführenden Mächte bringen täglich bedeutende Kriegsschiffe, die militärischen Erfolge dagegen sind sehr gering. Man wird ganz gewiß in den telegraphischen Berichten über die Pressestimungen in Paris, London, Rom und Petersburg vom Gegenteil belehrt, das ist aber nur Stimmungsmache, die nichts mit den tatsächlichen Verhältnissen zu tun hat. Dies gilt zum Beispiel von den Betrachtungen über die Bedeutung der letzten Siege der Italiener bei Götz und auf dem Karpaten. Die italienische Offensivkraft ist zum Schein gebracht, ohne daß sie wirklich entscheidende Erfolge erzielt hat. Wenn man davon spricht, daß nun für die Italiener der Weg nach Triest frei sei, so ist das reine Phantasie. Noch unmöglicher ist die Betrachtung, daß ein italienisches Vordringen am Jonio den Rumänen helfen könne. Die Rumänen können nur mit Rußlands Hilfe rechnen, die russischen Verstärkungen, die an die rumänische Front geschickt wurden, vermochten aber bisher nicht offensiv vorzugehen. Die Rumänen können ebenso wenig von Sarraill wie von Cadorna eine Unterstützung erwarten. An der Salonikifront ist die Offensive der tapferen Serben zum Stehen gebracht worden, und Sarraill offenbar außerstande, eine Offensive zu beginnen. Aus Paris wird sogar jetzt angedeutet, daß sich beim letzten Entente-Kongress in Vologne eine starke englisch-russisch-italienische Opposition gegen die Fortsetzung des Unternehmens von Saloniki gezeigt habe.

Was alles noch zum Siege fehlt!

Das Kriegsgeheißblatt „Popolo d'Italia“ erklärt an leitender Stelle einen eindringlichen, ausführlichen „Aufruf an die Verantwortlichen“, darin ausgeführt wird, der Feldzug in Galizien und die Sommerkämpfe, die größten militärischen Unternehmungen der Verbündeten im Jahre 1916, hätten deutlich gezeigt, daß der Verband noch immer nicht über die zahlreichen Bewegungstruppen verfüge, die unbedingt nötig seien, um im Laufe des Jahres 1917 oder demnächst im Frühjahr 1918 den entscheidenden Sieg zu erringen. Wohl habe Brisslow in Galizien und in der Bukowina ansehnliche Erfolge erzielt, aber es bleibe den Russen noch eine gewaltige Arbeit zu tun übrig, bis sie vor die preussischen Festungen und in die ungarische Ebene vordringen könnten und es sei fraglich, ob der ganze Plan mit den gegenwärtig vorhandenen Mitteln im Laufe eines Jahres durchzuführen sei. Gegenwärtig sei im Osten fast überall das Gleichgewicht hergestellt; um dieses aufzuheben, müsse Rußland über ein außerordentlich starkes Heer mit zahlreicher Artillerie verfügen können. Dies sei aber noch keineswegs der Fall. Wenn die Mannschaften vorhanden sei, so sei sie eben noch in den Kasernen und könne infolge Mangels an technischen Mitteln nicht im Felde verwendet werden. Auch im Westen seien, um von der Somme an den Rhein zu gelangen, zwar nicht, wie Hindenburg behauptete, bei den bisherigen Fortschritten noch 30 Jahre, aber doch wenigstens zwei bis drei Jahre nötig. Um hier die große Aufgabe der Wiederoberholung der besetzten Gebiete, der Eroberung von Eshay-Vorbringen und der Pfalz sowie der übrigen linksrheinischen Länder zu erfüllen, seien aber die letzten französisch-englischen Streitkräfte bei weitem nicht ausreichend. Wohl genügt es, um den Feind im Schach zu halten, ihn da und dort

zu bedrohen und Teilerfolge zu erzielen, aber nicht wirklich einen Durchbruch zu bewerkstelligen oder den Gegner zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen, müsse auch hier ein bewegliches Operationsheer geschaffen werden, zu dessen Bildung zurzeit die Voraussetzungen noch durchaus fehlerhaft seien. Sowohl im Westen wie im Osten seien zur Erlangung des Sieges noch Millionen von Soldaten notwendig. Die Mächte aber ohne Zeitverlust bereitgestellt werden und die verantwortlichen Stellen müßten sich dabei dessen erinnern, daß eine unbegrenzte Dauer des Krieges allenfalls für die langsam arbeitenden Diplomaten, für die Kaffeehauspolitiker und für die Minister in ihren bequemen Klubstühlen günstig sein könnte, nicht aber für die Millionen von Soldaten, die in Schnee und Regen und Schmutz in ihren Schützengräben beständig den Tod vor Augen haben und auch nicht für die Völker, welche all ihr Blut und Geld für einen entscheidenden Sieg willig hergeben hätten.

Eine englische Rechtfertigung der Zeppelinangriffe.

Im „Sunday Pictorial“ vom 29. führt der englische Schriftsteller Prebost Wat-

tersby folgendes aus: Kavallerie ist in früheren Kriegen stets gegen die Planken des Gegners angelegt worden. Ihre Aufgabe war, den Feind zu umfassen und von hinten zu schlagen. Jetzt gibt es Schützengräben und Millionenheere, und damit sind die Planken verschwunden. Die Kavallerie lehnt sich an Meere oder an neutrale Länder an. Seitdem verschwand auch die Kavallerie. Anstatt hinter die Front des Feindes zu gelangen, ist sie jetzt hinter der eigenen. Da kam der Flieger und sagte: Die bisherigen Planken sind verschwunden, ich habe eine dritte gefunden — drüber weg! Die Luft ist so die verwundbarste Platte einer Armee geworden. Derjenige, der diese „Platte“ bewirkt, veranlaßt damit den Gegner, viele Kanonen und Tausende von Reuten hinter der Kampffront zu halten, um der Luftfahrer zu begegnen. Deutschland hat darauf hingewiesen, daß dies der Hauptzweck der Zeppeline sei. Es hat recht damit. Wir müssen jetzt im Lande Kanonen, Soldaten und Flugzeuge haben, die wo anders viel nützlicher wären. Die Zeppelinführung ist eigentlich unbedeutend in den Pranger gestellt worden. Sie mag mit den alten Kriegsgewohnheiten nicht im Einklang stehen, aber diese verschwinden ohnehin mit jedem Kriege immer mehr. Es wäre zum Beispiel lächerlich, wollte man heute noch vor jedem Bombardement eine Anflugsicherung erwarten. Anstatt kleiner Zeppeline fliegen jetzt ganze Völker im Kampf, die Frauen ebenso wie die Männer. Gegen die ganze Nation muß die Kriegsmaschine gewandt werden. Die Deutschen haben gewinnert, weil unsere Flugzeuge Frauen und Kinder getötet haben. Unsere Flugzeuge müssen Frauen und Kinder töten, und zwar in dem gleichen zunehmenden Maße, als sich ihr Aktionsradius und ihre Zerstörungskraft steigern. Das Zerstören von Waffen- und Munitionsfabriken ist weniger wichtig als die Vernichtung von Eisenbahnlinien, Brücken und Depots. In dieser Zerstörung muß das Leben von Zivilpersonen eingeschlossen sein, denn heute sind soldatische und zivile Elemente unauflöslich verbunden. Es gilt, zu treffen und zu zerstören, und zwar nicht nur die Schützengräben, sondern ebenso jede hinter der Front gelegene Lebensader des Feindes. Der Begriff „Nachge“ hat nichts damit zu tun. Lediglich die militärische Notwendigkeit nötigt uns, den Gegner in der Heimat ins Herz zu treffen. Wir sollten, falls möglich, jede Rheinbrücke zerstören, jede Station dahinter und jeden Platz, wo Lebensmittel aufgespeichert worden, oder wo Truppen vor neuen Kämpfen Stärkung und Ruhe suchen. Der kommende Winter wird unsere Fortschritte auf allen Fronten verlangsamen, aber gegen die neue „Platte“ wird der Druck in steigendem Maße forgesetzt werden. Ehe der Frühling kommt, sollten unsere Luftflotten auf die Moral des Feindes nicht nur in den Schützengräben, sondern auch hinten am grünen Tisch einwirken.

Die Massregeln gegen die Arbeitslosigkeit in Belgien.

Die „Berliner Tagwacht“ erhält von einem belgischen Genossen aus Brüssel ein Schreiben, in dem es heißt, die berühmte deutsche Sozialpolitik und der deutsche Organisationsgeist hätten in Belgien, wo die Arbeitslosigkeit immer größeren Umfang annehme, völlig versagt. Demgegenüber schreibt die „Köln. Ztg.“: Die Behauptung von einem „böhten Verfall“ der deutschen Sozialpolitik in Belgien“ steht im schroffen Widerspruch zu dem Urteil der zur Mitwirkung an dieser Politik berufenen belgischen Verbände. Die Lage des belgischen Genossen ist die beste Rechtfertigung für die Tätigkeit unter dem Wehgeschrei der Verbände brüder zum Besten der notleidenden Belgier durchgeführten Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit. Nach dem Grundgesetz: „Rechtschaffen werden nicht aufgenötigt“, hatte die deutsche Verwaltung eine zeitlang die belgische Hilflosigkeit entwickeln lassen. Es konnte nicht mehr so weiter gehen, daß kräftige Arbeiter, die für ihr Land, für Belgien, nützliche Arbeit verrichten konnten, sich auf die kalte Haut legen und der ohnehin schon sehr an der Grenze der Mäßigkeit angespannten öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fielen. Die Arbeiter werden jetzt zungunsten zur Arbeit angehalten. Soweit für die Arbeit in Belgien nicht zu beschaffen ist, werden die arbeitssuchenden Belgier nach Deutschland übergeführt. Es ist im Sinne des Genossen der „Berliner Tagwacht“ zu bedauern, daß das nicht schon früher in größerem Umfang geschehen könnte. Die deutsche Verwaltung auf der einen Seite von den Engländern und Franzosen auf der anderen Seite wird, weil sie notleidenden Arbeitslosen Arbeit verschafft, und daß die Genossen vorgeworfen wird, von der belgischen Sozialpolitik und dem Organisationsgeist man nichts, dieser Widerspruch ist der Beweis dafür, daß die deutsche Verwaltung in ihrem Vorgehen gegen die Arbeitslosigkeit in Belgien auf dem richtigen Wege ist.

Aufruf zur Sammlung von Weihnachtsgaben für das Heer.

Das dritte Kriegs-Weihnachtsfest findet unsere kriegstüchtigen Truppen noch immer im Schützengraben und im Unterstand, fern von der Heimat, fern von Weib und Kind. Glänzende Ruhmesblätter haben sie gerade in den letzten Monaten vor Verdun, an der Somme, auf dem Ippen und dem südöstlichen Kriegsschauplatz aufs neue in ihren Vorberufung gewonnen. Das sei ein Ansporn für uns, unsere heißen, unauslöschlichen Dank für soviel Treue und Heldenmut gegen eine solch gewaltige Uebermacht nicht durch Worte abzutun, sondern durch Taten und Opfer zu beweisen. Alles müssen wir daran setzen, daß die Weihnachtsgabe unserer Feldgrauen 1916 nicht kärglicher ausfällt, als die des vorigen Jahres. Das hätten sie wahrlich nicht verdient. Wohl werden auch von uns dahel jetzt mehr Opfer verlangt als damals, und gewiß sind die Schwierigkeiten der Beschaffung solcher Weihnachtsgaben gewachsen, aber gerade deswegen wollen wir umso mehr unsere heiligste Pflicht erfüllen und noch fleißiger sammeln als 1915.

Die Sammlung selbst soll ganz in der gleichen Weise vor sich gehen, wie damals. Jeder Soldat unseres Heeres im Felde, jeder Verwundete und Kranke in den Lazaretten des Kriegsschauplatzes mitsamt dem Pflegepersonal soll ein Weihnachtspaket erhalten; keiner unter ihnen allen soll leer ausgehen.

Wir wollen wiederum alle sammeln, mögen wir nun zum roten Kreuz, zu dem Vaterländischen Frauenverein, zu einer anderen wohltätigen Vereinigung gehören oder nicht. Nur dann kann die erforderliche Zahl der Weihnachtspakete erreicht werden. Diese ist hoch, noch höher als im vorigen Jahre. Sie bekannt zu geben, verbietet uns die Rücksicht auf unsere Feinde. Wenn sie erreicht werden soll, und das muß sie wahrlich unter allen Umständen, dann keine allzu teuren Pakete!

Trotz aller Preissteigerung läßt sich noch immer zu einem Durchschnittspreis von 2 bis 3 Mark ein schönes Weihnachtspaket zusammenstellen, das einem Feldgrauen draußen viele Freude machen wird. Unter keinen Umständen sollten über 5 Mark für ein Paket aufgewendet werden. Das würde nur zur Folge haben, daß der eine Soldat eine viel teurere Gabe erhalten würde, als sein Kamerad neben ihm. Wieviel wünschenswerter wäre es da, wenn derjenige, der 5 oder gar 10 Mark aufzuwenden in der Lage ist, 2 oder 3 Pakete herstellen würde!

Hinsichtlich des Inhaltes der Pakete müssen wir diesmal auf Wollschälen, auf Fleischkonferven und Dauerwurst verzichten, aber es gibt noch genug andere Dinge, die draußen hochwillkommen sein werden, und deren Abgabe für die Heimat unbedenklich ist. Es mögen genannt sein: Briefkästen, Taschenspiegel, Kleiderbürsten, Stiefelbürsten, Brustbeutel, Hosenträger (ohne Gumm), Zahnbürsten, Zahnpulver, Haarbürsten, Geldbörschen, Notizbücher, Briefpapier, Postkarten, Bleistifte, Taschenuhren, elektrische Lampen, Ersatzbatterien, Eßbesteck, Messer, Büchsenöffner, Mundharmoniken, Nähmaschinen, Sicherheitsnadeln, Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak, Kautabak, kurze und lange Tabakpfeifen, Zigarrenständer, Kartenspiele, andere Spiele, wie Schach, Domino, Salma usw., Taschenuhren, Konferven (nicht Weichblechdosen), Bouillonwürfel, eingemachte und gedörrte Früchte, Säfte, Nollmops, Räucherfische, Nüsse, Pfeffer usw. Ob auch Weihnachtsgedächtnisse, Lebkuchen oder Schokolade.

Vorstehenden Aufruf bringen wir mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis, daß die in den Städten und Gemeinden des Stadt- und Landkreises bestehenden Liebesgaben-Sammelstellen zur Annahme von Weihnachtspaketen ganz bereit sind. Wir bitten recht herzlich um zahlreiche Gaben für unsere braven Truppen im Felde.

Hamm (Westf.) und Unna, im Oktober 1916.

Der Vorstand

des Zweigvereins vom roten Kreuz für die Kreise Hamm (Westf.), Stadt und Land
R. Matthaal, Deimel,
Oberbürgermeister, Rechnungsrat,
Vorstand, Schriftführer.

1194

Der Vorstand

der Vaterländischen Frauen-Zweigvereine in Hamm (Westf.) Unna
Frau Sanitätsrat Frau Prof. Dr. Wilshaus,
Dr. Borberg, Vorsitzende.
Vorstand, Ploiffer, Bürgermeister
Schriftführer.

Postkarten an Kriegsgefangene

In England, Frankreich und Russland,
mit Vordruck, empfiehlt
Buchhandlung der „Kamener Zeitung.“

Bruchleidende

anerkannt dankbar, daß die gefühl. geschützte Hernien-Bandage infolge sinnreicher Konstruktion ohne jede Feder, dauerhaft aus Leder nach Maß angefertigt, Tag und Nacht bequem tragbar ist. Die einzigartig konstruierte Pelotte hält jeden, selbst den größten Bruch wie eine schützende Hand von unten herauf zurück. 1 Jahr Garantie. Vorzüglich bewährt. Hernien-Bandagenhaus, Halle-S. Lieferant v. Krankenaffen. Sehen Sie sich. Walter an in Kamen, Hotel Monopol, Freitag, den 17. November, von 1-7 Uhr. 1190

Besorgen Sie sich rechtzeitig gestempelte Bezugsscheine für den Weihnachts-Bedarf.

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mk. an.

Grosse Auswahl

Herren-Überzieher
Herren-Anzüge
Jacken-Kleider
Kostüm-Röcke
Kinder-Mäntel
Kleiderstoffe
Wollwaren
Knaben-Überzieher
Knaben-Anzüge
Mäntel
Blusen
Kinder-Kleider
Unterröcke
Wäsche

Wohltätigkeits-Vorstellung des Dilettantenvereins „Frohsinn“

Kaiserau-Methler

zum Besten des Kriegsliebesdienstes
am Sonntag, den 12. November 1916, abends 6 Uhr,
im Saale der Frau Ww. Goertz zu Kamen.

Zur Ausführung gelangen:

„Desertiert“

„Ostpreussische Helden“

„Mea culpa“

und weiter Duette und Couplets.

Der Reinertrag wird dem Reservelazarett Kamen überwiesen.

Eintritt 50 Pf. im Vorverkauf, an der Kasse 60 Pf.

Vorverkaufskarten sind bei den Herren C. H. Betzler, Friseur Pätzold und bei Frau Ww. Goertz zu haben.

Für Kinder wird eine besondere Vorstellung am Sonnabend, den 11. November, abends 6 Uhr, gegeben. Der Eintrittspreis ist für diese Vorstellung 10 Pf.

Da der Dilettanten-Verein „Frohsinn“ zu Kaiserau-Methler auf diesem Gebiete stets etwas außerordentlich Großes geleistet hat, so ist es Pflicht eines jeden Bürgers in Kamen, die lobenswerten Bemühungen des Vereins in seinem Vorhaben zu unterstützen.

Es ladet herzlichst ein:

1212

Der Vorstand des Dilettanten-Vereins „Frohsinn“ Kaiserau-Methler.

Militärpersonen haben freien Eintritt.

Programm

für die
Gedenkfeier des 50-jährigen Jubiläums des Vaterländischen Frauen-Vereins des ganzen Landes

veranstaltet am

Sonntag, den 12. November 1916

vom Vaterländischen Frauen-Verein Kamen
im Schützenhof (W. Reinhard).

I.

1. Eröffnungsansprache
2. Chorlied: Heil dir, o Vaterland v. Zöllner
3. Feste
4. Gesang: Ich hatte einst ein schönes Vaterland v. E. Lassen.

II.

- Gesang: Mahnung v. Herrmann
(Nr. 1-12: Lebende Bilder mit begleitendem Text):
1. Mobilmachung
 2. Abschied
 3. Segen der Mutter
 4. Auszug aus der Stadt
 5. Im Feldquartier
 6. Liebestätigkeit im Felde (2 Bilder)
 7. Liebestätigkeit im Lazarett
 8. Gabe des Kindes
 9. Der Vater auf Urlaub
 10. Liebestätigkeit daheim
 11. Weihnachtsfreude im Felde
 12. Schlussbild
 13. Gamschafflicher Gesang: Deutschland, Deutschland.

Anfang: Punkt 4 1/2 Uhr.

Schulkinder haben keinen Zutritt.

Programme für Sonntag um 4 1/2 und Montag 8 1/2 Uhr sind zu je 30 Pfg. zu haben in den Geschäftsstellen der Kamener und der Märkischen Zeitung, sowie bei den Herren Brass, Goris, Guder, Holtmann und W. Reinhard. 1201

Geschäfts-Drucksachen

liefert in aller Art und in feinsten Ausführung
C. Holtmann, Kamen
Sa. nholstr. 53

Wertverein Grillo I. u. II. Kamen.

Sonntag, den 12. Novbr. 1916, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokale Fr. Hanfmann:

Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

la. Tinten

haben in der Buchhdlg. der Kamener Ztg.

Verein des 16. Armeekorps

für Kamen u. Umgegend

Zur Teilnahme an der Beerdigung des verstorbenen, nach hier überführten Kriegsteilnehmers

Unteroffizier
Hans Bütefür

treten die Kameraden
Sonntag, den 12. November nachm. 2 Uhr im Schützenhof an.

1232 Der Vorstand.

Die Militär-Verein

treten zur Teilnahme an der Beerdigung des Kameraden

Hans Bütefür

am Sonntag, den 12. Novbr., nachmittags 2 Uhr, im „Schützenhof“ an.

1221

Jugend-Kompanie Kamen.

Zur Beerdigung des fürs Vaterland verstorbenen und nach hier überführten Unteroffiziers

Hans Bütefür

tritt die Kompanie am Sonntag, den 12. Novbr., nachm. 2 Uhr, auf den „Schützenhof“ an.

Druck u. Verlag v. G. May u. Söhne, Verantwortlicher Redakteur: D. Schumacher.

Basse & Uerpmann, Iserlohn.

122: Echte Pelzwaren ohne Bezugsschein.

Kammerer Zeitung

Volkshreund für Frauen und Jugend

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim“ dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 136 (2. Blatt)

Sonnabend, den 11. November 1916

44. Jahrgang

Die wirkliche Lage in Griechenland.

(55) Eine Korrespondenz des „Corriere della Sera“ aus Athen schildert die Zustände in Griechenland, wie sie wirklich sind. Der Korrespondent erwähnt zuerst, wie die französischen und englischen Korrespondenten die Wahrheit fälschten und glauben machen wollten, ganz Griechenland stände auf der Seite der Regierung von Saloniki. Die Wahrheit sei ganz anders. König Konstantin sei zweifellos deutschfreundlich und man müsse ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er daraus nichts als ein Geißel machte. Noch unklarer, als die Entente auf Griechenland gedrückt habe, sei er in der Uniform eines deutschen Generalleutnants aus dem Königs-palast herausgetreten, um sich auf die deutsche Gesandtschaft zu begeben. Wegen dieses Besuches habe man stark gegen den König agitiert, aber nicht von griechischer Seite. Man müsse dem König Gerechtigkeit widerfahren lassen, und da die Entente für Gerechtigkeit und Freiheit kämpfen wolle (!), solle sie die Vorliebe des Königs für Deutschland achten. Der König sei für Deutschland, was Venizelos für die Entente sei. Aber wahrheitsgemäß würde die Sympathie des Königs dem Kaiser weit weniger kosten, als die Sympathie von Venizelos der Entente. Nicht nur der König, sondern ganz Griechenland und das ganze griechische Volk wolle vom Krieg nichts wissen. Der König habe nicht seinen Willen dem Volke aufzuzwingen, sondern er habe nur den Willen des Volkes ausgeführt. Der beste Beweis für die Behauptung liegt in dem Plakat der revolutionären Bewegung des Herrn Venizelos. Wer nicht von diesem Plakat überzeugt sei, müsse eine ungewöhnliche Dosis guten Glaubens besitzen. Venizelos habe mit allem Eifer, den er angestellt habe, im ganzen 2000 Mann zusammengebracht. Um diese 2000 Mann zu sammeln, habe man 10 Millionen ausgegeben. Die französische offizielle Agentur „Radio“ suche die Wahrheit zu verbergen, aber umsonst. Diese Agentur verbreite Nachrichten, wonach 50 000 Griechen aus Amerika kommen würden, um für das Vaterland zu kämpfen. Die Wahrheit sei aber ganz anders. Meist in zwei Monaten seien 30 000 Griechen militärischpflichtigen Alters nach Amerika ausgewandert, um sich dem Kriege zu entziehen. Jeden Tag könne man im Piräus sehen, wie Gendarmen hinter Leuten herlaufen, um sie zu verhaften, sich einzuschiffen. Sarail habe selbst gesagt, daß Venizelos nur 2000 Mann zusammengebracht habe. Die Rekrutierung auf Cypern hänge von der Billigung Englands ab. Aber England habe sich noch nicht darüber ausgesprochen. In Saloniki widersetzte sich das Judentum der Rekrutierung und die Entente müsse durch Verhaftungen und Bestrafungen dieser Rekrutierung zum Erfolge verhelfen.

Laut der „Athen. Btg.“ meldet die „Times“ aus Athen, die Gesandten der Westmächte fordern die Erfüllung des Versprechens, das die griechische Regierung abgab, als jene versicherten, die Bewegung von Venizelos sei nicht gegen das Herrscherhaus gerichtet, und die Reichseinheit werde erhalten. Das Versprechen betraf die Unterstützung der bulgareneindlichen Bewegung und die Auslieferung der Gebirgsartillerie an den Verband.

Die Überführung der seither im Piräus befindlichen griechischen Division nach Peloponnes hat, wie der „Matin“ aus Athen meldet, begonnen.

(W) Nach einem Athener Telegramm des „Corriere della Sera“ soll die provisorische Regierung in Saloniki beabsichtigen, Abgesandte nach Rom zu schicken, um die politischen Kreise und die öffentliche Meinung gegenüber der provisorischen Regierung günstig zu stimmen.

Vermutungen.

(W) Ein Telegramm des „Corriere della Sera“ aus Athen vom 8. November besagt: Man könne die wahren Beweggründe des vorgeschlagenen Besuchs des englischen und französischen Botschafters beim Ministerpräsidenten immer noch nicht. Der bulgarische Gesandte hat die Vermutung ausgesprochen, die Schutzmächte hätten von der griechischen Regierung die Überlassung des gesamten Artillerie-parks mit Munition und 60 000 Gewehren, sowie die Erlaubnis verlangt, in Volo eine provisorische Regierung einzusetzen zu dürfen. Die Antivenizelisten befürchten, daß, falls sich dieses bewahrheiten sollte, Venizelos mit den revolutionären Truppen in Altgriechenland einfallen und mit seiner Regierung sich in Athen niederlassen werde.

Amliche Heeresberichte.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 9. November.)

Südlicher Kriegsschauplatz.

Front des Erzherzogs Karl: Südlich und südöstlich des Saurdulpasses blieben rumänische Angriffe abermals erfolglos. Venizelos machten wir weitere Fortschritte 150 Gefangene, zwei Geschütze wurden eingebracht. Westlich von Tlighez und bei Belbor wurden hier vorgeschobene Russen durch deutsche Truppen wieder geworfen.

Front des Prinzen Leopold von Bayern: Außer lebhafter Feuerartigkeit an der Front bei der Bahn Balceow-Lazopol keine Ereignisse.

Staliner Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Südlicher Kriegsschauplatz.

An der Bojusa stellenweise mäßiges Artilleriefeuer.

Der bulgarische Bericht.

(W) Bulgarischer Heeresbericht vom 8. November: Mazedonische Front: Südlich vom Mollit-See haben wir abgefeuerte feindliche Kanonerie, die vorzugehen versuchte, zurückgeworfen. Westlich vom Brest-See und im Cernabogov-Gebiet keine Ereignisse. An der Moglenafont-Gebirgskette. Ein feindlicher Angriff wurde in der Nacht zum 8. 11. durch Feuer abgewiesen. Beim Rückzuge verlor der Feind einen seiner Graben. Weiter westlich des Warbar einzelne Kanonenschüsse. An der Front der Belasica-Planina und der Struma unwirksames feindliches Geschützfeuer auf bewohnte Ortschaften. Vor unserer Stellung Gefechte zwischen Erkundungs- und Wachabteilungen. An der Küste des Vezänschen Meeres Ruhe. — Rumänische Front: Längs der Donau nur in einzelnen Abschnitten Geschütz- und Gewehrfeuer. In der Dobrudscha keine Gefechte mit feindlichen Aufklärungsabteilungen, die gegen unsere Stellung vorgedrungen versuchten. Am Schwarzen Meere Ruhe.

Der französische Bericht.

Frankösischer Heeresbericht vom 7. November nachmittags: Die Franzosen und Engländer machten vom 1. Juli bis zum 1. November an der Somme 11 532 deutsche Soldaten und 1449 Offiziere zu Gefangenen. Das im gleichen Zeitabschnitt von den Alliierten erbeutete Kriegsgerät beläuft sich auf 173 Geschütze, 130 schwere Geschütze, 215 Grabenmörser, 988 Maschinengewehre. Der Anteil der Franzosen an der Gesamtsumme beträgt 40 637 Soldaten, 809 Offiziere, 77 Feldgeschütze, 101 schwere Geschütze, 104 Mörser und 555 Maschinengewehre. Es ist nichts zu melden aus dem Verlaufe der Nacht mit Ausnahme zeitweilig ausfösender Beschießung an verschiedenen Stellen der Somme und des rechten Maasufers. — Flugdienst: Die deutschen Flugzeuge warfen gegen 10 Uhr mehrere Brandbomben auf Nancy, die weder Menschenopfer forderten, noch Sachschaden verursachten. — Der Bericht vom Abend: Märdlich der Somme machten wir einige Fortschritte zwischen Les Boeufs und Sailly-Saillies. Südlich der Somme brachte uns ein von unseren Truppen am Vormittage unternommener, trotz des heftigen, die Operationen behindernden Nebels lebhaft durchgeführter Angriff gewichtige Vorteile. Wir nahmen die feindlichen Stellungen auf einer Front von vier Kilometern vom Gehölz von Chaulnes bis südöstlich der Zuckerrübenfabrik von Ablaincourt. Die Dörfer Ablaincourt und Bessieres wurden von unseren Truppen in glänzendem Uniform vollständig erbeutet. Wir trieben unsere Linie südlich von Ablaincourt vor, nahmen auch den Friedhof des Dorfes, der vom Feinde stark besetzt war und schoben unsere Stellung südlich der Zuckerrübenfabrik bis zum Rande von Comiecourt vor. Bis jetzt wurden über 500 Gefangene gezählt, darunter mehrere Offiziere. An der Verbundfront zeitweilig ausföndende Kanonade. Sonst verlief der Tag überall ruhig.

Vom Krieg.

Frankreichs Opfer.

(TU) Der „Maasbote“ veröffentlicht einen Bericht seines Pariser Korrespondenten, der sich mit der Frage des Effektivbestandes des französischen Heeres beschäftigt und von den unerbörten Verlusten Frankreichs spricht. Der Korrespondent führt aus, es ist der Ruhm Frankreichs, mehr geleistet zu haben, als seine Verluste erlitten, aber es hat auch viel schwerere Verluste zu seiner Bewässerungsliefer. Jeder Mann in Frankreich erfüllt seine Pflicht, aber Frankreich hat innerhalb der Entente die schwersten Schläge ertragen müssen. Glänzend und ohne sich zu weigern, hat es Widerstand geleistet und war immer bereit, zum Angriff überzugehen, und der Feind zurückzuschlagen.

Weiter wird auf die Einberufung der Jahresklasse 1918 angepielt.

Eine in dem Artikel veröffentlichte Statistik hebt hervor, daß von den 36 247 Gemeinden Frankreichs 2345 sich in den Händen der Deutschen befinden. Der Wert des besetzten Gebietes beträgt im Norddepartement 4423 Millionen Fr., im Pas de Calais 2292 Millionen Fr. und im Sommegebiet 1809 Millionen Fr. Diese Einnahmen produzierten 23 Millionen Zentner Getreide, etwa also den vierten Teil der gesamten französischen Ernte, die 90 Millionen Francs an Wert beträgt, und außerdem lieferte das besetzte Gebiet fast ausschließlich die Zuckerrüben. Von 130 000 Mobilien seien 25 763 im besetzten Gebiet und ihr Wert wird auf 33% des Gesamtvermögens der französischen Fabriken berechnet. Das besetzte Gebiet zahlte 811 Millionen Fr. Steuern. Es gehörte zu den 33 Departements, in denen die Geburtenziffer die Sterbeziffer überwiegt.

Die rumänischen Flüchtlinge in Russland.

Wie Petersburger Blätter aus Moskau und Odessa melden, schwillt dort die Zahl der rumänischen Flüchtlinge immer mehr an. Ungeheure Scharen von flüchtigen Rumänen, zum Teil Frauen, Kinder und Greise, durchfluten die beiden Städte. Wo sie von den russischen Behörden ins Innere Russlands und nach Sibirien abgehoben werden, sie befinden sich in schrecklicher Verfassung. Die russische Bevölkerung tritt diesen Flüchtlingen überall unfreundlich entgegen, da sie selbst schwer unter dem Mangel an Nahrungsmitteln und unter der Wohnungsnot leidet. Alle wehrpflichtigen Männer unter den rumänischen Flüchtlingen werden eingezogen und in besondere Regimenter gestellt. — Nach Meldungen aus derselben Quelle ist in der rumänischen Grenzstadt Galatz, wo die aus dem Innern des Königreichs Flüchtenden zusammenströmen, ein großes Flüchtlingslager errichtet worden. Obgleich dort oft über 100 000 Menschen zusammengepfercht seien, gehe nicht das Geringste für die Versorgung dieser Leute, nicht einmal Flüchtlingsausweise seien gegeben worden. Vor einigen Tagen seien dort plötzlich über dem Lager mehrere deutsche Flieger erschienen und hätten unter den Flüchtlingen eine ungeheure Panik hervorgerufen. Als die Flieger jedoch bemerkt hätten, daß in dem Lager keine Truppen, sondern Zivilisten untergebracht seien, hätten sie sich wieder entfernt, ohne Bomben abgeworfen zu haben.

Norwegens Antwort auf die deutsche Note.

(TU) Die „Times“ erfahren aus Kopenhagen, die Antwort der norwegischen Regierung auf die deutsche Note sei in durchaus verständlichen Worten abgefaßt. Man nimmt an, daß der norwegische Standpunkt in der Angelegenheit der U-Boote nicht geändert wird, aber das Land Entgegenkommen beweisen wolle in der Fischerei in der Erwartung, daß England dieser norwegischen Konzession zustimmen werde.

Norwegische Dampfer ohne Ladung nach England.

Die „A. B.“ meldet aus Christiania: Dem Matre „Aften Posten“ zufolge hat die Nordensfjörder Dampfschiffahrtsgesellschaft deren Aufbringung ihres Dampfers „A. B.“ durch deutsche Seestreitkräfte beschlossen. Ihre Dampfer ohne Ladung nach England abgehen zu lassen, bis die Gründe für die Aufbringung vorlägen. Mehrere Dampfer der Gesellschaft seien schon leer nach London abgegangen.

Ein englisches Geschwader zur Verfolgung der „Deutschland“.

Der „Bolschevize“ berichtet aus Budapest: Laut „Daily Chronicle“ sind zur Verfolgung der „Deutschland“ auf ihrer Heimreise insgesamt 34 Kriegsschiffe der Alliierten ausgesendet.

Ein besonders wertvoller U-Booterfolg im nördlichen Eismeer.

(dk) Aus dem Kriegsressort wird gemeldet. Die Ladung des im nördlichen Eismeer von einem unserer U-Boote versenkten rumänischen Dampfers „Bistrita“ von 3688 Bruttoregistertonnen war für das rumänische Heer bestimmt. Unter ihr befanden sich, wie aus der jetzt eingetroffenen Ladefliste hervorgeht, u. a. 125 000 Stück 7,5-Zentimeter-Granaten mit Zündern, 42 000 Stück 7,5-Zentimeter-Raketen, 14 001 000 Kartuschen für Ultraileuten, 200 000 Stück 3,7-Zentimeter-Granaten, 30 Stahlschrauben mit Zündern und Ladung, 3600 Stück 12-Zentimeter-Granaten und ebensoviele Kartuschen, 1576 000 Patronen für Maschinengewehre, 5000 Zündschnüre, 60 000 Stahlschrauben, 10 000 Gewehre, 100 Maschinengewehre, 20 Stück 5,8-Zentimeter-Mörser, 300 Pakette für Maschinengewehre und Munition, 28 Autos, 33 Tourenautos, 22 Oxfords, 5 Krankenautos, 7 Sanitätswagen mit vollständiger ärztlicher Ausstattung, 2 Flugzeughüllen, 5 Aufschallons mit Zubehör, 833 Tonnen Stahl in Barren, 20 Tonnen Nickel.

25 Tonnen Schwefel, 85 Tonnen Blei, 62 Tonnen Maschinen und Dynamos. Der Wert der Ladung wird auf 23 Millionen Mark, der Wert des neuen Schiffes auf etwa 2,5 Millionen Mark geschätzt, so daß unseren Feinden mit der Versenkung des Schiffes insgesamt ein Geldschaden von mindestens 25 Millionen Mark entstanden ist.

Versenkt.

Der britische Dampfer „Suffolk Coast“ (780 Tonnen) ist gesunken. — Nach Meldungen aus London sind die normanischen Dampfer „Finland“ und „Mene“ (913 Tonnen) gestern mittag versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet. — Nach einem Lloydbericht sind die Dampfschiffe „Caswell“, „Sorfat Castle“, „Aho“ und das Nachtboot „Seatonia“ (3333 Tonnen) versenkt worden. Die Mannschaften der Dampfschiffe, 15 Mann von der „Seatonia“, ist von dem dänischen Dampfschiff „Vregi“ gerettet worden. Man nimmt an, daß die anderen 15 Mann von einem englischen Kriegsschiff gerettet worden sind.

Stürmer mit Grey und Lloyd George einig.

(H) Die „A. B.“ erfährt aus Stockholm: Laut „Dien“ drachte Stürmer am 22. Oktober an Vindendorff in London, er stimme in allen Punkten den letzten Erklärungen Grey und Lloyd Georges zu, daß der deutsche Militarismus vernichtet, die niedergedrückten Rechte der kleinen Staaten wieder aufgerichtet und eine Atomspähre geschaffen werden muß, in der jeder Krieg überhaupt unnötig ist.

Bergarbeiterausstand in Australien.

Die „Times“ meldet aus Sydney: Der Bergarbeiterausstand droht sich bedeutend auszubreiten. Die größten Werte schließen: tauende sind brotlos. Die Parteien sind einer Verständigung abgeneigt. Die öffentliche Meinung verlangt ein staatliches Eingreifen.

Wilson um fünf Stimmen Hughes voraus?

Reuter meldet aus New York: Die letzten Wahlergebnisse aus dem fernen Westen lassen wieder Zweifel aufkommen, ob Hughes wirklich die absolute Stimmenmehrheit hat.

Durch das W. L. - B. wird mitgeteilt: Nach einem bei der Londoner Vertretung der amerikanischen Zeitungsgruppe „Associated Press“ eingelaufenen Telegramm wurden bisher für Wilson gezählt 248, und für Hughes 243 Stimmen, 40 Stimmen bleiben zweifelhaft. Die Wahlausgänge beider Parteien beanspruchten für ihren Kandidaten den Sieg. Wilson habe in den mittelschlägigen Staaten an Boden gewonnen.

Das Königreich Polen.

(55) Nach einer Meldung aus Washington will die amerikanische Regierung sich erst nach Ende des europäischen Krieges über eine etwaige Anerkennung des Königreichs Polen äußern. Der Papst nehme angeblich dieselbe Stellung ein.

Das Staatsministerium und der polnische Plan.

(W) Die „Nord. Allg. Btg.“ schreibt: Ein Berliner Blatt hat die Behauptung aufgestellt, das preussische Staatsministerium habe von dem polnischen Plane der Reichsteilung erst amtlich erfahren, als schon alles feststand. Wir stellen fest: Das Staatsministerium ist selbstverständlich gehört worden, und zwar in jedem Stadium der Verhandlungen und vor der Fassung der endgültigen Entschlüsse. Es hat das gesamte Für und Wider eingehend zu wiederholten Malen durchgesprochen und sich auf den Boden der mit der kaiserlichen Rundgebung eingeleiteten Politik gestellt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der französische Finanzminister hat in der Kammer mitgeteilt, daß die Anleihe 11 360 000 000 Franken ergeben hat. Das dänische Justizministerium erließ gestern ein Ausfuhrverbot für alle Arten Gemüse diesjähriger Ernte, sowohl in frischem, als in getrocknetem oder anders zubereitetem Zustande.

Nach dem „Staatsanzeiger“ ist dem Kapitän z. S. Michelsen, beauftragt mit der Führung von Torpedostreitkräften der Hochseestreitkräfte, der Kronenorden 2. Klasse mit Schwertern verliehen worden.

Von der Schweizer Grenze wird gemeldet, Alesia habe sich mit einem starken albanischen Heere der Mittelmächten angeschlossen und die Stadt Mostol angegriffen. Die Italiener wichen vor den Albanern zurück.

Wie Moskauer Blätter berichten, hat die Welle der rumänischen Flüchtlinge bereits Moskau erreicht. Die russischen Behörden treffen Vorbereitungen, um die Arbeitskraft der ankommenden Rumänen nutzbringend zu verwenden.

Die englische Admiralität über den neuen „Baralong“-Fall.

Wolffs Büro meldet: Die englische Admiralität gibt folgenden Befehl: Die deutsche Presse sucht Kapital aus einer Erzählung zu schlagen, die sie als zweiten Baralong-Fall bezeichnet. Einestheils ist dabei vermuthlich beabsichtigt, wieder einmal die öffentliche Meinung Amerikas gegen England aufzureizen und andererseits Gründe für den uneingeschränkten U-Bootskrieg zu schaffen. Die Tatsachen sind ganz klar: Am Morgen des 24. Septembers 1915 war im westlichen Teil des Kanals „U 41“ damit beschäftigt, ein englisches Handelschiff zu versenken. Während es dies tat, näherte sich ein zum Hilfschiff der Flotte umgewandelter und ausgerüsteter Handelsdampfer dem U-Boot und dem sinkenden Handelschiff. Sein Charakter wurde nicht festgestellt, und, damit das Unterseeboot nicht untertauchte, bevor der Hilfskreuzer in Schussweite war, hielt dieser eine neutrale Flagge, eine vollkommen legitime Kriegsfahne. Als er in Schussweite war, hielt er die Kriegsfahne, wie es von allen englischen Kriegsschiffen verlangt wird. Er feuerte auf das U-Boot und versenkte es. Die unmittelbare Sorge des Kommandanten war, die Mannschaft des durch das U-Boot versenkten englischen Handelsdampfers zu retten, die gezungen war, 50 Meilen vom nächsten Hafen entfernt, in die Boote zu gehen. Als dies getan war, näherte sich das Hilfschiff einem der Boote des gesunkenen Dampfers, das zertrümmert trieb und in das zwei Ueberlebende der Mannschaft des U-Bootes geklettert waren. Diese wurden gerettet, aber nach ihren Opfern. Der Gebrauch einer neutralen Flagge, um sich auf Schussweite dem Feinde zu nähern, ist ein anerkanntes Verfahren des Seekrieges und von den Deutschen selbst in diesem Kriege oft angewendet worden. Die „Wilde“ a. B. hat sich ihre Opfer meist auf diese Weise gesichert. Es ist schwer zu glauben, daß irgend jemand, außer einem Deutschen, auf diese Tatsache eine Anklage der Brutalität gründen würde, weil zuerst englische und nicht deutsche Ueberlebende innerhalb weniger Minuten gerettet wurden. Die ganze Angelegenheit ist ein sehr trübsames Beispiel für die typische deutsche Sinnlosigkeit, für die Deutschen besteht keine gegenseitige Verpflichtung. Jede Ueberzeugung oder Kriegsfahne seitens der Deutschen ist legitim, alles wird aber illegitim, wenn es gegen die Deutschen gerichtet wird. Die Behauptung, daß die Admiralität den Befehl gegeben habe, daß Ueberlebende von in Not befindlichen deutschen U-Booten nicht gerettet werden sollen, ist eine unbedingte Lüge und wurde ausdrücklich widerlegt in der Note der englischen Regierung über den Baralong-Fall vom 25. Februar 1916.

Zu der Erklärung der englischen Admiralität wird dem W. L. v. von zuständiger Stelle geantwortet: Die englische Admiralität befreit von allen deutschseits mitgeteilten Behauptungen nur eine einzige: Sie behauptet, daß das englische Kriegsschiff das deutsche U-Boot nicht bei wehender amerikanischer Flagge, sondern unter englischer Flagge beschossen und versenkt habe. Abgesehen hiervon bestätigt also die englische Admiralität den deutschen Bericht Punkt für Punkt durch Zeugnisse. Damit ist unbestreitbar festgestellt: Das Boot mit den beiden Ueberlebenden wurde absichtlich von den englischen Kriegsschiffen überfallen, um so die letzten Reagen hinzumorden. Die beiden Ueberlebenden wurden, als dieses nicht gelang, erbarmungslos ohne Hilfeleistung für den schwerverwundeten, in einen kleinen, fälschlichartigen Versteck eingekerkert. Den schwerverletzten war man mit noch offenen Wunden ins Gefängnis. Alles tat man, um ihn an seinen Wunden sterben zu lassen. Seine Auslieferung nach der Schweiz verweigerte man trotz Bestürzung durch die Schweizer Regierungskommission. Man verweigerte alle Versuche der Amerikaner, über die amerikanische Botschaft in London an die deutsche Regierung zu berichten. Angefichts dieser nahezu vollen Bestätigung des deutschen Berichtes kann die englische Admiralität nicht verlangen, daß man dem deutschen Bericht in dem einen Punkt, den die Admiralität als falsch hinzusetzen versucht, den Glauben verleiht. Es war selbstverständlich zu erwarten, daß der Mißbrauch der amerikanischen Flagge bei einer der grauenvollsten Taten der Seekriegsgeschichte von der englischen Admiralität nicht zugegeben werden würde. Trotzdem bleibt der deutsche Bericht auch in diesem Punkte wahr. Dieser neue Baralong-Fall bestätigt erneut, daß ein Befehl der Admiralität besteht, monach Ueberlebende deutscher U-Boote nicht gerettet werden brauchen. Die englische Note vom 25. Februar 1916 hat dies nicht widerlegt, sondern nur bekräftigt, aber auch dieses Bestreben ist nur englischer Heuchelei möglich.

Westfalen u. Rheinland.

Aamen, 11. Nov. (Berliner Nachrichten.) Nach § 98 des Handelsgesetzbuchs haftet der Handelsmakler jeder der beiden Vertragsparteien, zwischen denen er ein Geschäft vermittelt hat, für den durch sein Verschulden entstandenen Schaden. Ein solches Verschulden kann auch in der fahrlässigen Erklärung gegenüber der einen Partei, die andere Partei sei durch aus vertrauenswürdig, liegen; fahrlässig dann, wenn der Makler gar nicht genügend einwandfreie und zuverlässige Unterlagen zur Abgabe eines Urteils über die Vertrauenswürdigkeit der betreffenden Partei besaß.

(Einschränkung im Personenzugverkehr.) Unter dem Einfluß des Krieges macht die Bewältigung des zur Zeit großen Verkehrs sehr große Schwierigkeiten, da die Eisenbahnen überaus stark in Anspruch genommen und namentlich viele Lokomotiven und Personal in die besetzten Gebiete abgegeben werden mußten. Die Eisenbahnverwaltung hat sich deshalb entschlossen, im Personenzugverkehr zugunsten des Güterverkehrs einige Einschränkungen vorzunehmen. Die Befriedigung des Güterverkehrs steht jetzt unbedingt an erster Stelle, soweit er der Versorgung der für Heereszwecke arbeitenden Gewerbebetriebe, sowie der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln dient. Die Reisenden werden daher in der nächsten Zeit den Ausfall einiger Züge in den Kauf nehmen müssen. Einzelne Züge sind

bereits seit dem 2. November d. Js. ausgefallen. Weitere Einschränkungen im Personenverkehr werden am 15. November d. Js. in Kraft treten. Den Reisenden wird deshalb empfohlen, die auf den Bahnhöfen aushängenden roten Bekanntmachungen zu beachten. Die Ausgabe eines neuen Tages- und Ausgahngsfahrplans für den Eisenbahn-Direktionsbezirk Essen wird sich vor dem 1. Dezember d. Js. kaum ermöglichen lassen.

Der Höchstbetrag für Zahlkarten aus dem Gelde — bisher 800 Mark — ist auf 10 000 Mark hinaufgesetzt worden.

(Das große Los.) Der Hauptgewinn von 500 000 Mark der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel auf Nummer 30 852.

(Höchstpreise für Zwiebeln.) Da die Zwiebelpreise in der letzten Zeit ungeheuer in die Höhe gegangen sind, hat sich der Präsident des Kriegsernährungsamtes veranlaßt gesehen, die Festsetzung eines Zwiebelhöchstpreises zu beantragen. Durch eine Verordnung des Stellvertreters des Reichsstatistikers sind Zwiebelhöchstpreise festgesetzt worden, die bis zum 14. November 1916 für je 50 Kilogramm beim Erzeuger 7,50 Mk. betragen und dann von Monat zu Monat um 75 Pfg. steigen, bis sie am 15. April 1917 12 Mark erreichen. Der Preis gilt ausschließlich für die nächsten Verarbeitungen des Verkäufers und schließt die Kosten der Verladung deselben ein. Falls der Erzeuger unmittelbar an den Kleinhandhändler verkauft, darf er einen um 2 Mark höheren Preis nehmen. Für den Weiterverkauf von Zwiebeln im Handel ist ein Zuschlag von insgesamt 3,50 Mk. für je 50 Kilogramm als höchster zulässiger Zuschlag vorgesehen. Die Kleinverkaufspreise sind auf höchstens 14 Pfg. für 1 Pfund für die Zeit bis zum 14. November 1916 vorgesehen und steigen dann monatlich um je 1 Pfennig, bis sie am 15. April 1917 20 Pfg. erreichen dürfen. Für besondere Zwiebelarten können Ausnahmen zugelassen werden. Die Höchstpreisfestsetzung ist begleitet von einer Bestimmung, die eine Enteignung der Zwiebeln zuläßt und eine Auskunftspllicht vorschreibt.

Weihnachtspakete für die Soldaten.

Der Vaterländische Frauen-Verein und der Hilfsverein für Kriegsfürsorge in Aamen beabsichtigen gemeinschaftlich die Weihnachtspakete direkt an die einzelnen Soldaten und außerdem Pakete an die Allgemeinheit, letztere ohne Angabe der Adressen, zu senden. Der Hilfsverein für Kriegsfürsorge hat für diesen Zweck schon einen Betrag bewilligt. Es handelt sich nun noch darum, daß viele Pakete in den Familien in Aamen fertig gemacht und abgeliefert werden. Trotz der Preissteigerung läßt sich noch immer zu einem Durchschnittspreis von 2-3 Mk. ein schönes Weihnachtspaket zusammenstellen, das den Feldgrauen draußen viel Freude machen wird. Unter keinen Umständen sollten über 5 Mk. für ein Paket angewendet werden, damit der Unterschied nicht zu groß ist. Es ist mindestens wert, daß der, welcher mehr Geld ausgeben kann, mehrere Pakete abgibt. Auf Wollstoffen, Fleischkonserven und Dauerwurst muß diesmal verzichtet werden. Es gibt aber noch genug andere Dinge, die draußen hochwillkommen sein werden, und deren Abgabe für die Heimat unbedeutend ist. Es mögen genannt sein: Pfeifentaschen, Taschentücher, Kleiderbüsten, Stiefelbürsten, Brustbeutel, Hosenträger (ohne Gummi), Zahnbürsten, Zahnpulver, Haarbürsten, Geldtaschen, Notizbücher, Briefpapier, Postkarten, Pfeifstiele, Taschenuhren, elektrische Lampen, Graspfeifen, Gebetsbücher, Löffel, Büchsenöffner, Mundharmonikas, Nähmaschinen, Sicherheitsnadeln, Zigarren, Zigaretten, Kartenspiele, andere Spiele wie Schach, Domino, Salma usw., Taschenuhren, Konferven (nicht Weißbrotbrot), Bouillonnierpulver, eingemachte und gedörrte Früchte, Heringe, Kollaps, Räucherfleisch, Mäse, Pfefferkörner usw. Da auch Weihnachtsgeschenke, Schokolade zur Verfügung stehen, wird von den Vorräten am Orte abgehängt sein. Feinergefehlige Gegenstände sind unbedingt auszuschließen. Es soll die Weihnachtsgabe für jeden Soldaten besonders eingepackt werden. In jedes Paket kommt eine Karte mit der Adresse des Absenders, damit jeder Soldat weiß, wer in der Heimat für ihn gesorgt hat und wem er zu danken hat. Diese Karten sind dem Geschäft von Herrn Holtmann, sowie dem Vorstand des Hilfsvereins der Vaterländischen Frauenvereins anzuzeigen. Die Pakete können täglich bis zum 23. November bei Herrn Holtmann, Bahnhofstraße, und außerdem am Donnerstag, den 23. November, von 9-12 Uhr und von 2-5 Uhr in dem Laden des Herrn Matz, Bahnhofstraße 57, abgegeben werden.

(Soldaten-Adressen angeben.) Es wird gebeten, die Adressen der Soldaten in der Kriegsschreibstube abzugeben und Name und Wohnung der Angehörigen darunter zu schreiben. Letzteres ist notwendig, damit um Ergänzungen gebeten werden kann, falls Adressen unvollständig sind. Sollten Veränderungen in den Adressen der Kriegsfeldgehenden eingetreten und noch nicht gemeldet sein, so bitten wir das sofort zu tun. Die Kriegsschreibstube, in welcher Schriftsätze unentgeltlich angefertigt werden und soweit als möglich Rat und Auskunft erteilt wird, ist im Saale des Herrn W. Kämpfer an den Wochentagen von 7 1/2-6 1/2 Uhr, außerdem des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

Die Gedächtnisfeier des fünfzigjährigen Bestehens des Vaterländischen Frauen-Vereins des ganzen Landes findet in Aamen am Sonntag, den 12. November, im Saale des Herrn W. Reinhard (Schützenhof), um 4 1/2 Uhr beginnend, statt. Die Veranstaltung verpflichtet eine schöne zu werden und sich den früheren, die noch in gutem Andenken sind, würdig anzuschließen. Das Programm befindet sich im Einzigeil dieser Zeitung. Um eine Ueberfüllung des Saales zu vermeiden, haben sich die vielen mitwirkenden Damen und Herren bereitfinden lassen, die Veranstaltung am Montag, den 13. November, um 8 Uhr beginnend, zu wiederholen. Im vorigen Jahre hat der hiesige Vaterländische Frauen-Verein eine Geldsammlung in den Häusern vorgenommen. Eine solche Sammlung soll in diesem Jahre nicht stattfinden. Da aber jedenfalls doch mancher dem Verein für seine Zwecke ein Liebesopfer darbringen will, so wird denselben Gelegenheit gegeben werden, ihre Gaben am Aus-

gang aus dem Saale auf einen Teller zu legen. Jede Gabe — auch die kleinste — wird dankbar angenommen und wird Zeugn bringen.

(Für Schweine-Käufer.) In verschiedenen Zeitungen befindet sich eine Mitteilung über die Verwertung von Schlachtkörpern. Diese Mitteilung enthält infolgedessen unrichtige Angaben, als für den Ankauf und die Abnahme der Schweine immer noch die Bundesratsverordnung vom 4. 11. 1915 gelten soll. Diese ist aber durch die Bundesratsverordnung vom 14. 2. 1916 (R.-G.-Bl. S. 99) aufgehoben und ersetzt. Zu der letzteren ist die Ausführungsanweisung vom 16. 2. 1916 erlassen. Danach hat die Feststellung des zu bezahlenden Lebendgewichtes „nächsterm gewogen“ zu erfolgen. Die Tiere müssen daher bei ihrer Verwertung 12 Stunden futterfrei sein oder bis zur Waage einen Beförderungsweg von mindestens 5 km. zurückgelegt haben, wenn für die entsprechende Sorte bei besser Ware der Höchstpreis verlangt werden darf.

(Größere evangel. Gemeinde.) Die diesjährige Repräsentantenwahl findet Sonntag, den 12. November, vormittags 11 Uhr, im Saal des Gemeindehauses statt. Es sind 10 Repräsentanten für die Zeit von 1916-1924 zu wählen. Es scheiden aus die Herren: Heinrich Bonhoff, C. A. Hofius, Friedr. Seimeier, Rektor Steube, Wilhelm Brolingsheuer, Rentant Bohnenloch, Karl Vohmann aus Aamen, Wilh. Burge-meister aus Verbe, Karl Brolingsheuer aus Nottm., Wilh. Wülfert aus Berglangen. Die aus-scheidenden Repräsentanten sind wieder wählbar.

(Oberaden, 11. Nov. Zum Unteroffizier befördert wurde der Gefreite August Süt-tete, Sohn des Herrn Josef Süttele von hier.

(Oberberge, 11. Nov. Das Eisenerz Kreuz erhielt der Gefreite Wilhelm C. Mann aus Oberberge auf dem hiesigen Kriegsschauplatz wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde.

(Heeren-Werke, 11. Nov. (Kriegsaus- zeichnungen.) Der Grenadier Otto Schmidt, Sohn des Bergmanns Friedrich Schmidt von hier, erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eisenerz Kreuz 2. Klasse. Zwei weitere Brüder des Ausgezeichneten haben den Felder-tod für Kaiser und Reich erlitten, und zwar der Grenadier Alfons Schmidt, am 19. August 1914 und der Unteroffizier Josef Schmidt am 9. August 1916. Der vierte Bruder kämpft bei einer schweren Minenwerfer-Kompanie in Russland. — Zum Unteroffizier be-fördert wurde der Sanitätsgefreite Fried- rich Meininghaus von hier. — Das Eisenerz Kreuz wurde dem Musikföhrer Adolf Döring von hier verliehen.

Bradel, 10. Nov. Auf freien Fuß gesetzt ist die Tochter des Landwirts Alde von Wils-felde, die im Verdacht stand, den 17-jährigen Bergmann Heilmann erschossen zu haben. Es soll eine andere, der Freigeklassenen verwandt-schaftlich nahestehende Person die Tat begangen haben. Die im Verdacht der Täterschaft stehende Person ist, wie es allgemein heißt, gegen Kaution auf freiem Fuß belassen worden.

Widere, 10. Nov. (Schnecke mit Hen-abgebrannt.) Die aus Steinbachwerl erbaute Scheune des Landwirts Wilhelm Brenne hier, Brementstraße 5, ist vollständig abgebrannt. Die Scheune enthielt ca. 150 Zentner Hen, welches ein Raub der Flammen geworden ist. Der Schaden ist teilweise durch Versicherung gedeckt. Brenne befand sich zur Zeit des Brandes außerhalb auf einer Wiese.

(Dortmund, 10. Nov. (Schwurgericht.) Zum zweiten Male stand gestern die geschiedene Ehefrau Schiffsoffizier Emil von Bring, Margarete geb. Raumann, aus Dresden, vor den Geschworenen. Bei der ersten Verhandlung entstanden Zweifel über den geistigen Zustand der Angeklagten, weshalb das Gericht beschloß, dieselbe in der Heil-anstalt zu Aplerbeck durch Herrn Sanitätsrat Dr. Badentzler beobachten zu lassen. Der Angeklagten, die früher hier anständig, wird zur Last gelegt, daß sie am 14. Mai 1915 vor dem Amtsgericht und dann am 18. August 1915 vor dem Schöffengericht unter Eid vollständig falsche Aussagen gemacht hat. Die Angeklagte ist am 18. Oktober 1891 in Magdeburg ge-boren, wo ihr Vater als Versicherungsdirektor tätig ist. Die Verhandlung, die unter Aus-schluß der Öffentlichkeit stattfand, endete da-mit, daß die Geschworenen die Schuldfragen bejahten, gleichzeitig wurde aber auch die Frage bejaht, daß die Angeklagte sich selbst begünstigt haben würde, wenn sie damals die Wahrheit gesagt hätte. Um 10 Uhr abends wurde das Urteil gefällt, welches auf 9 Mo-nate Gefängnis lautete. Von der ersten-ten Unterzuchungshaft wurden 7 Monate als verbüßt erachtet. Der Haftbefehl wurde auf-gehoben.

(Dortmund, 10. Nov. Die Strafkammer verurteilte den Gutsbesitzer Stute-Schlammann aus Baderich bei Werl wegen fortgesetzten Ver-fälschens von Vorzeigebriefen zu einer Geldstrafe von 1200 Mark. Der Ange-klagte entschuldigte seine Handlungsweise damit, daß er sich bei der Futterknappheit nicht anders habe helfen können, da er täglich vertragsgemäß an das Gefängnis in Werl und an das Urfulmen-Hofier ein bestimmtes Quantum hätte liefern müssen.

(Dingen bei Mende, 10. Nov. Wegen Höchstpreisüberschreitung für Pflaumen hatte sich gestern der Landwirt Alex Lehmann 11-mann von hier vor der Dortmunder Straf-kammer zu verantworten. Im September wurde der Preis für Pflaumen auf 25 Pfg. festgesetzt, und zwar bei pfundweiser Abnahme. L. nahm trotzdem 30 Pfg. für das Pfund. Ihm wurden zwar Vorhaltungen gemacht, doch er-widerte er, daß er mit seinen Erzeugnissen machen könne, was er wolle. Die Dortmunder Strafkammer bewies ihm heute, daß er das nicht konnte. L. wurde für schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von 1000 Mark ver-urteilt. Der Staatsanwalt hatte sogar einen Monat Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe beantragt.

(Jersohn, 10. Nov. (Stadtverordneten-wahl.) An der gestern abend beendeten Stadt-verordnetenwahl der dritten Abteilung be-teiligten sich 580 Wähler. Auf die Kandidaten der bürgerlichen Partei entfielen 278, 305 und

325 Stimmen, auf diejenigen der sozialdemo-kratischen Partei 230, 253 und 271 Stimmen. Gewählt sind zwei Kandidaten der bürger-lichen Partei, während zwischen je einem Kan-didaten beider Parteien eine Stichwahl statt-zufinden hat. — Im November 1914 wurden für die bürgerlichen Kandidaten 645 und für die sozialdemokratischen 215 Stimmen abge-gaben.

Samm, 10. Nov. (1600 Liter Petroleum verlorengegangen.) In der Nacht zum Mit-woch stahlte ein Dieb eine Petroleumanlage am Kleinbahnhof einen Besuch ab. Es waren zwei Personen, die mit einer Handlatte erklommen waren. Nachdem sie die mitgebrachten Be-hälter gefüllt hatten, fanden sie sich offen-bar mit der Schließung des Petroleumtanks nicht mehr zurecht, so daß das Petroleum aus-lief. Insgesamt gingen dadurch etwa 1600 Liter Petroleum im Werte von 425 Mk. verloren.

Ensen bei Köln, 10. Nov. (Ein Kindes-mörder verhaftet.) Der hiesige Polizeibeamt wurde darauf aufmerksam gemacht, daß in einem Hause an der Silgautstraße ein Kind ermor-det worden sei. Als der Beamte in die Woh-nung kam, lag das Kind, das dieser Tage sechs Monate alt wurde, noch auf dem Tisch. Auf den Händen des Kindes gewahrte man eine Druckmarke in der Größe eines Fünfmarsstücks, und am Hals waren die Abdrücke von Fingern deutlich sichtbar, die auf eine Erdrückung hindeuteten. Der Tat-ist der Vater des Kindes, der Fabrikarbeiter Jakob Kwein, verdächtig. Der ganze Körper des Kindes war mit Spuren früherer Mißhandlungen be-deckt. Der Vater wurde verhaftet, desgleichen sein Ehefrau.

Aus aller Welt.

— Ueber 120 Personen ertrunken. Am 2. November, nachmittags 5 Uhr, wurden, wie der „Zienniel Boznanski“ meldet, wie gewöhnlich Einwohner der Stadt Kasimiers bei Lublin auf einer Fähre über die Weichsel gebracht, um gegen Abend in ihre Wohnungen zurückzukehren. Die Fähre war schon unweit des Ufers, der Föhrer wollte aber an den Weichsel vorüberfahren, um einen starken Anprall zu verhindern, und fuhr deshalb einige Meter zurück. Als die Fähre in der Mitte war, drang plötzlich Wasser in beide Boote und die ganze Fähre ging unter. 20 Personen wurden gerettet, während über 120 ihren Tod in den Fluten fanden, 40 Leichen wurden geborgen.

— Wegen Verkaufs von 7500 Zentner durch schlechte Lagerung völlig verderbenem Käse wurden vom Danziger Schöffengericht der Käsefabrikant Witrich (Ling) zu 1500 Mark und der Kaufmann Wierlich (Langfuhr) zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

— Die Kirche als Sammelbau. Ein eigen-artiger Sammelbau wurde bei einer Kirchen-revision in einem kleinen Orte entdeckt. Man fand nämlich in der Kirche Schinken, Wurst, Fett und Korn. Eine Frau, die den Kirch-schüssel aufbewahrte, glaubte ihre gehampten Vorräte in der Kirche am sichersten.

Dortmunder Stadttheater.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters von Sonntag, den 12., bis Sonntag, den 18. November.

Sonntag, den 12. Nov. Nachmittags 3 1/2-6 1/2 Uhr. Ermäßigte vollständige Preise. Zum 3. Male. „Nimmersolm“. Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen. Abends 7 1/2-10 1/2 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. Zum 2. Male. „Polenblut“. Operette in 3 Akten von Leo Stein. Musik von Oskar Nedbal. Sonntag, den 13. Nov. Abends 7 1/2-10 1/2 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. Zum 2. Male. „Der siebente Tag“. Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Schanzer und Ernst Wellisch. Der Vorverkauf zu dieser Vorstellung begann Donnerstag, den 9. November. Dienstag, den 14. November. Abends 7 1/2-10 1/2 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 5. Vorstellung der Opernreihe. „Silvana“. (Das Waldmädchen). Romanische Oper mit Tänzen in 4 Aufzügen nebst einem Vorspiel und Nachspiel. „Die Sage“. Musik von Karl Maria von Weber. In der Arbeit von Ferdinand Langer. Mittwoch, den 15. November. Nachmittags 3 1/2-6 1/2 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 6. Vorstellung der Opernreihe. „Sappho“. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer. Preise der Plätze: 1. 1.00, 0.80, 0.60, 0.30 Mk. Eine Vorverkaufsgelähr wird für diese Vorstellung nicht er-hoben. Donnerstag, den 16. November. Abends 7 1/2-10 1/2 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. Neu einstudiert. Zum 1. Male. „Diebstahl“. Lustspiel in 4 Aufzügen von Giuseppe Verdi. Text von Arrigo Boito, für die deutsche Bühne übertragen von Max Halbe. Freitag, den 17. November. Abends 7 1/2-10 1/2 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 5. Vorstellung der Opernreihe. Zum 3. Male. „Der siebente Tag“. Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Schanzer und Ernst Wellisch. Sonnabend, den 18. November. Abends 7 1/2-10 1/2 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. Zum 2. Male. „Polenblut“. Operette in 3 Akten von Leo Stein. Musik von Oskar Nedbal. Sonntag, den 19. November. Nachmittags 3 1/2-6 1/2 Uhr. Ermäßigte vollständige Preise. „Kontesse“. Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schöner-mann und Franz Koppel-Efeld. Abends 7 1/2-10 1/2 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. Zum 1. Male. „Hans Heiling“. Romanische Oper in 3 Aufzügen und einem Vorspiel von Heinrich Marschner. Text von Ed. Döring. Konrad. Hummerheim a. G. Der Vorverkauf der Eintrittskarten für den 2. und 3. Rang findet Sonntag, den 12. November wegen der stattfindenden Morgenveranstaltungen des Vaterländischen Frauenvereins, aus-nahme-weise an der Tageskasse, Auhstraße 14, statt. Der Vorverkauf beginnt an diesem Tag um 11 Uhr im Bureau des Theaters. Sitzplatzwahl, und wird bis 1 Uhr fortgesetzt.

Im Silberfranze.

Wetia, 11. Nov. Die Chelene Grube von hier begeben, wie uns nachträglich mit- geteilt wird, am Dienstag, den 7. November, das Fest der silbernen Hochzeit. Die Gattin ihrer Familie. Wöge dem Jubelstich nach weiteren 25 Jahren glücklicher Ehe-gemeinschaft die goldene Hochzeit.



Die Zeit

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Diana

Roman von H. Courth's, Malier.

Nachdruck verboten.

9. Fortsetzung

Eine kleine Szene kam ihr ins Gedächtnis. Vorher war es Tages wieder zu viel noch auf der Straße, und sie war, wie immer, die überflüssigste sei zwischen Eltern und Sohn. Als sie dann zu Tisch saßen unter ins Spielzimmer kam, war Dora schon anwesend.

Dieses Jahr, halb trotzig hatte sie ihn aus der Hand gereicht und gesagt: „Ich glaube, ich habe die kleine Herrin von Dorned noch gar nicht recht bestraft.“

„Dorned, aber über der Grenze, meine Eltern wiederzusehen, habe ich alles andere vergessen.“

Sie hatte geantwortet: „Du brauchst dich gar nicht zu entschuldigen, kommst du auf mich keine Rücksicht, du wirst mich nicht gar nicht zu lassen.“

„Ich werde dich und deine Eltern so wenig wie möglich hören. Solange du da bist, gehören sie dir ganz allein. Ich darf nur ein wenig von ihnen fordern, wenn du nicht hier bist.“

Da hatte Dora lächelnd in ihr Gesicht geblüht. „Die Herrin von Dorned ist sehr bescheiden,“ hatte er gesagt.

„Weil sie arm an Liebe ist und keinen Menschen hat, der ihr wirklich angehört,“ hatte sie in Schmerz und Groß herausgesprochen. Da war keine Hand leise über ihren Schenkel gestritten.

„Arme, kleine Diana!“

Diana! War es nicht, als ob diese Worte seine durch den Raum schwebten, mit demselben warmen, mitleidigen Tonfall, in dem sie Dora gesprochen hatte? War das sie vor sich hin.

„Arme, kleine Diana!“

Es klang ihr in den Ohren und berührte sie wie eine süße, leise Verlobung. Ihr Herz klopfte plötzlich heftiger laut und schneller.

Wie kam es nur, daß sie sich jetzt so deutlich dieser kleinen Szene erinnerte? Dora hatte sie doch sonst vor und nach wenig beachtet, hatte meist nur einige formlose Worte mit ihr gewechselt. Seit ihres das aus der Vergangenheit empor, als sei es etwas Bedeutungsvolles, Wichtiges für sie gewesen.

Sie machte eine halbe Bewegung, als wolle sie etwas von sich schieben, und sah sich, wie aus

einem Traum erwachend, um. Der Raum, in dem sie sich befand, war ihr Arbeitszimmer. Früher, als sie noch eine Gouvernante gehabt hatte, war es ihr Schlafzimmer gewesen. Als sie aus der Pension zurückkam, hatte es Dora's Stelle, die reichend und bequem einrichten lassen. Ein hübscher Schreibtisch befand sich an der Stelle, wo früher die Schublade stand, und drüben am anderen Fenster stand ein gerades Nähtischchen mit einer Menge kleiner polierter Näher. Der neue Bücherregal enthielt seine Schränke mehr, sondern vollständig von Dora's Hermann ausgemalt, hübsch gefärbte Decke in dunkler, engesähter und französischer Sprache. Auf der Schreibtischplatte vor ihr lag ein hübsches, in Leder gebundenes Ausgabenbuch. Dahinter mahlte die junge Herrin von Dorned alle ihre persönlichen Ausgaben notieren, damit Dora's Hermann dann die Beträge gewissenhaft eintreiben konnte in das Hauptbuch.

Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

einmal. Diana schob es beiseite und entnahm einem Seitenfach Briefpapier. Dann las sie noch eine Brief mehrmals durch, und nachdem sie sich eine Weile nachgesehen hatte, begann sie zu schreiben — erst ägernd und nachdenklich, dann ganz flott und ohne Unterbrechung. Der Brief, der so ansehnlich kam, hatte folgenden Inhalt:

„Lieber Dora! Deinen lieben Brief habe ich erhalten und will ihn sofort beantworten. Es vergehen ja ohnedies Wochen, ehe du ihn in die Hände bekommst.“

„Gut, bin ich nun glücklich wieder und kann mich des Lebens freuen. Wenn ich jetzt mit der übermühten Dora's Hermann lache und scherze, liegt die Welt meiner Krankheit weit, weit hinter mir. Und das Leben scheint mir jetzt viel herrlicher und frohbarer als zuvor. Was man zu verlieren fürchtete, hat wohl den doppelten Wert für uns. Manchmal möchte ich laut aufjubeln vor Freude, daß ich mich noch im goldenen Sonnenlicht tummeln kann.“

„Seine lieben Eltern umgeben mich mit so viel Liebe und Fürsorge, daß ich ganz glücklich bin. Auch Dora's Hermann's Herz geht mir jetzt in einem kleinen Teil. Früher war gar kein Platz für mich dortinnen. Zu und Dein Vater, Dora's Hermann's Herz, das so breit gemacht. Aber während meiner Krankheit hat auch Dora's Hermann's Herz ein wenig meine Freundschaft geschenkt, und da bin ich durch den Spalt hinaus blickungsfähig in ihr

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen,
heute nachmittag unsern lieben herzens-
guten Sohn und Bruder

Fritz Arndt

Infolge Unglücksfalles im Alter von 17 1/2
Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen:

1233

Familie Franz Arndt.

Kamen, den 9. November. 1916.

Die Beerdigung findet Montag nach-
mittag 4 Uhr von Zeche Monopol aus statt.

Trauerdrucksachen

werden schnell und sauber angefertigt
in der Buchdruckerei der

Kamener Zeitung.

Kleie-Verkauf.

Am Montag, den 13. d. Mts. Kleinausgabe für
Haushaltswine in den Sundhoff'schen Lagerräumen.

Bezugschein Nr. 1-300 a von 8-10 Uhr vormittags

Nr. 301 a - Schluß von 10-12 Uhr vorm.

Nr. 1-300 b von 1-3 Uhr nachmittags

Nr. 301 b - Schluß von 3-6 Uhr nachm.

Falls die Ausgabe nicht beendet werden kann,
Fortsetzung am Dienstag, den 14. d. Mts. von 1 Uhr
nachmittags an. Für Schweine, die in dieser Schlach-
periode noch geschlachtet werden sollen, wird in den
nächsten Tagen Gerstenmehl ausgegeben werden.

Kamen, den 10. November 1916. 1230

Die Ortsbehörde: J. B.: Meunierhoff.

Bekanntmachung.

Jeder Kartoffelerzeuger der Gemeinde Berg-
kamen, der mehr wie 1 Ztr. Kartoffeln geerntet hat,
hat diese Kartoffelmengen anzumelden und zwar die Bewoh-
ner südlich der Landwehr am Montag, den 13.
November, in der Wirtschaft Ostermann, und die
Bewohner nördlich der Landwehr am Dienstag,
den 14. November, in der Wirtschaft Baumhoer,
vormittags von 9-12 Uhr und nachmittags von
2-5 Uhr.

Die Brotbuchhülle oder Mahlkarte ist mitzu-
bringen.

Die Zahl der Familienmitglieder ist anzugeben.

Zu widerhandlungen werden streng bestraft.

Bergkamen, den 9. November 1916.

1231

Der Gemeinde-Vorsteher.

! Schirme kosten heute 75% Aufschlag!

Siehe noch

ca. 300 Stück Schirme

zu älteren Preisen abzugeben
in der Preislage von 4.50 bis 21.00 Mk.

Als Neuheit

empfehle ganz besonders

Schirme mit Alpaca-Silber- und
Horngriffen.

W. Meckfessel,

Fernruf Nr. 165. Kamen, Bahnhofstr. 8.

Hausfrauen

deckt Euren Bedarf nach
Möglichkeit bei den Inse-
renten dieser Zeitung.

Zentral-Theater

Kamen am Markt. Eigene elektr. Lichtanlage. Nur
die neuesten gediegensten Schöpfungen der Filmkunst
gelangen zur Vorführung.

Sonntag, den 12. Nov. von 1 1/2 bis 11 1/2 Uhr.

Brillantes Glanzprogramm.

Die Kriegsfackel.

Zeitgemäßes Drama in 3 Akten.

Verborgene Tränen.

Palendes Lebensdrama in 3 Akten.

Detektiv Duck.

Lustspiel.

Hochinteressant. Kriegsberichte. und so weiter.

Zu freundl. Besuch ladet ergebenst ein:

1228

Die Direktion.

Das schönste

1189

Weihnachts-Geschenk

für unsere Krieger ist eine

gute Photographie

von seinen lieben Angehörigen daheim.

Vergrößerungen

nach jedem Bilde eignen sich vorzüglich
als Weihnachtsgeschenke.

Aufträge im Interesse der guten
Ausführung baldigst erbeten.

Ernst Brass,

photogr. Anstalt,

Kamen, Bahnhofstr. 49.

Fernruf 154.

Fernruf 154.

Trauersachen

läßt sofort unzerstört
Färberei 781

Galluschke
Kamen, Weststrasse 88.
Unna, Bahnhofstrasse 20.

Erfuche hiermit meine
werte Kundschaft, sich
stets vor dem Einkaufe
mit

Bezugscheinen
zu versehen,

falls die gekauften Wa-
ren sofort mitgenommen
werden sollen.

Die Bezugscheine sind
kostenlos bei mir zu
haben 1165

Fr. J. Nentwig,
Kamen, Weststr. 63.

Herde-, Ofen-
Reparaturen

aller Art werden von mir
selbst ausgeführt.

Ausmauerungen und
alle Ersatz eile. 1170

Schlosserei und
Reparatur-Werkstatt
Wilhelm Prpper,
Kamen, Weststr. 54.

Sojagband

abhandengekom-
men in Wedding offen,
weiß mit braunen Platten,
Halsband ohne Namenschild,
auf den Nuss „Zell“ hieud.

Mitteilung an Angehörige
W. H. Dortmund, Wö-
wenstr. 9, Tel. 266. 1195

Mutterberatung

Montag, den 13. Novbr.,
nachmittags 2 Uhr
beginnen, findet Mutter-
beratung statt im Wohl-
fahrtsgebäude der Weisen-
thener Bergwerks-Aktien-Ge-
sellschaft am Klosterweg durch
Herrn Geh. Sanitätsrat Dr.
Benzmann. Die Mütter haben
ihre Säuglinge mitzubringen.

Anteilende Krankheiten und
Krankheiten sind von der Be-
ratung ausgeschlossen.

Vaterländischer Frauen-
Verein für Kamen.

Seeren.

Mutterberatung
findet nächsten Dienstag,
4 Uhr nachm., in der
Kleintinder-Bewahrschule
statt.

Machen Sie Versuch

Ersatz für Seife!

Versuchen Sie Schneiders
Waschmittel-Ersatz
das Beste für Hände u. Wäsche

Probe-Postkolli

5 Pfd. Waschmittel-Ersatz
1 Pfd. allerbestes Waschpulver,
4 Stücke Seifolin
6 Stücke schäum. u. duftende
Dr. Bethmanns
Vaseline Toilettenstücke
franko Nachnahme 7.50 Mk.
10 Pfd. Waschmittel Ers. 33 Mk.
50 Pfd. 20 "

A. S. Schneider Elberfeld
Wäldingstr. 8. Telef. 5913.

1224

Sie bleiben Kund.

Kopier-Bücher

Kopier-Gelblätter

vorrätig in der Buchhandlung
der Kamener Zeitung.

Die Unwahrheit, die
ich gegen die beiden
Fräuleins Grünwald
ausgesprochen habe, neh-
me ich hiermit zurück.

D. Sch.
Oberaden.

A. Eick & Comp.

Dortmund
Ostenhellweg 23

empfehlen

solide dunkle

Herren-Paletots

Herren-Ulster

und Sport-Paletots

Herren-Anzüge

in neuesten flotten Formen und Mustern
zu den billigsten Preisen.

Schwarze Anzüge

Smoking- u. Frack-Anzüge

in allen Preislagen.

Lodenmäntel, Pelerinen,
Lodenjoppen, Gummimäntel

in jeder Qualität und Preislage.

Herren-Hosen

in sehr grosser Auswahl.

Knaben-Ueberzieher

und Mäntel

Knaben- und Kinder-Anzüge

sowie

Berufs-Kleidung

zu mässigen Preisen.

In unseren Verkaufslokalitäten

Balkenstraße 36 und 38

beim Bezirkskommando

zu gleichen Preisen ebenfalls grösste Auswahl
obengenannter Artikel.

Bezugscheine

von der Behörde vorher gestempelt, sind
mitzubringen - Auswärtswohnende wollen
mit deutlicher Angabe ihrer Adresse
und Angabe der Gegenstände welche gekauft
werden sollen, per Postkarte von uns aus-
gestellte Bezugscheine zum Stempeln fordern

A. Eick & Comp. Dortmund.

Verkauf.

Im Auftrage des Vor-
mundes Herrn Scharenberg
werde ich
am 16. d. Mts.,
nachmittags 4 Uhr,
in der Wirtschaft Tillmann,
Kamerstraße hier, die an
der Nordenmauer unter
Nr. 63 belegene

Besitzung

öffentlich meistbietend zum
Verkauf aussetzen.

Kamen, den 9. Nov. 1916.

F. Heimeier,

Gerichts-Exztor.

Suche zum 1. Dezember d. J.

oder 1. Januar 1917 eine

Wohnung

von 4-6 Zimmern mit Stall
und Gartenland.
Näheres unter A. Z. 1214
an die Geschäftsstelle der Ka-
mener Zeitung. 1214

Eine Wohnung

von 3 Zimmern, Keller,
Stallung und Gartenland
zum 1. Dezember oder spä-
ter zu vermieten.
Westf. 1205

W. H. Thrimann.

Suche zum 1. Dezember

2 möbl. Zimmer

evtl. mit voller Pension.

A. H. H. Lehrerin,

1207 Bahnhofstr. 46.

Kleine Anzeigen

merkt man am besten und
erfolgreichsten in der

Kamener Zeitung,

Vollständig für Kamen

und Umgebung

da diese einzige ihrer arden

Verbreitung alle Bevölkerungs-
schichten durchdringt und damit
röstmöglichen Erfolg sichert.

Kriegs-

Postkarten

vorrätig in der Buchh. d.

Kamener Zeitung.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evang. Gemeinde.

Sonntag, den 12. Novbr.

Morgens 8 Uhr: Gottesdienst

Pastor G. W. 10.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst

Pastor G. W. 10.

2 Uhr: Kindergottesdienst.

3 Uhr: Taufen.

Evang.-lutherische Gemeinde.

Fernprediger 267.

Sonntag, den 12. Novbr.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst

Pastor G. W. 10.

11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst

12 1/4 Uhr: Taufen.

Dienstag:

8 Uhr: Jungfrauenverein.